Dienstag, den [illegible] Oktober 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 268. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

D.S.A.P. — die Kämpferin für die kulturelle Freiheit.

Zum Vereinigungsparteitag am 5. und 6. Oktober.

Als im Januar 1922 die Gründung der damaligen Deutschen Arbeitspartei Polens in Lodz erfolgte, wurden die Männer, die die Gründung vorgenommen haben, von drei verschiedenen Seiten bekämpft.

Die Kommunisten bekämpften die neu erstandene Bewegung, weil sie in ihr mit Recht eine Organisation sahen, die, legal wirkend, große Möglichkeiten besaß, Aufklärungsarbeit unter den deutschen Werktätigen zu verrichten.

Die Polnische Sozialistische Partei trat der Gründung mit der Behauptung entgegen, die Schaffung der Organisation laufe der sozialistischen Losung „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“, zuwider.

Die Deutschbürgerlichen aber sahen ganz klar, daß ihre politische Selbstherrschaft unter der deutschen Bevölkerung hierzulande in die Brüche geht und daß der Zeitpunkt kommen wird, wo auch in kultureller Beziehung im deutschen Volk in Kongreßpolen der klare Strich gezogen werden wird: hie Bürgertum, hie Proletariat. Deswegen hat auch das Bürgertum der Gründung den Kampf angesagt.

In der Gründungsversammlung der damaligen D.A.P., die am 19. Januar 1922 im Saale in der Andrzejastraße 17 stattgefunden hat, wurde ganz klar das Programm der neuen Organisation formuliert: Sammlung aller werktätigen Deutschen im Kampfe um eine sozialistisch verstandene wirtschaftliche und um eine kulturelle Befreiung.

Die Kommunisten wandten ein, daß sie auch die wirtschaftliche Befreiung anstreben und für die kulturellen Belange der deutschen Werktätigen sogenannte „deutsche Zirkel“ führen. Die polnischen Sozialisten erklärten, daß das Wirtschaftsprogramm der D.A.P. doch auch ihr Programm sei und die kulturellen Fragen der deutschen Werktätigen dadurch eine Lösung finden können, daß in der P.P.S. eine „Deutsche Sektion“ gegründet werden kann. Die Bürgerlichen schließlich sprachen von der „deutschen Familie“, die sich in kulturellen Fragen zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, in wirtschaftlicher aber „in der Familie“ ihre Verteidiger haben kann.

Diesen Einwänden wußten wir zu antworten, daß seitens der Kommunisten sowohl wie auch seitens der P.P.S. in der Zeit von 1918 (der Unabhängigkeitserklärung Polens) bis 1922 (der Gründung der D.A.P.) nichts unternommen wurde, um die Nationalitätenfrage in Polen aufzurollen und den Kampf um die Gleichberechtigung der Minderheiten durch Stellungnahme in den eigenen Organisationen zu führen. Die Gründer unserer Organisation unterstrichen, daß in der ganzen Welt der Kampf um die nationale Befreiung nur von der Arbeiterschaft der eigenen Nationalität wirksam geführt werden kann und daß der Kampf um die wirtschaftliche Freiheit in der Sprache erfolgreich ist, die die betreffende Nationalität spricht. Andernfalls bleiben die Massen dieser Nationalität unaufgeklärt und für den großen Befreiungskampf, der kommen wird und kommen muß, unreif und werden dadurch zu einem Hindernis in dem entscheidenden Augenblick.

Die Tätigkeit der D.A.P. und der späteren, der heutigen D.S.A.P., hat bewiesen, daß die Gründer der Organisation, die Genossen Abgeordneten Kronig und Zerbe, die Genossen Seidler, Klim, Ewald, A. Zerbe, Kuk, Filbrich u. a. recht behalten haben. Aus der D.A.P. wurde eine Massenpartei. Deutsche Arbeiter und Angestellte, die bis zur Gründung dem Leben einer politischen Organisation vollständig ferngestanden haben, auch viele Hunderte Indifferente, schlossen sich der Bewegung an und ließen dadurch die Organisation zu einem Machtfaktor anschnellen. In wirtschaftlicher und politischer Beziehung — dies stellte sich recht bald heraus — wurde die D.A.P. nicht nur keine Zersplittereien, sondern sogar einigeMale die Achse der Zusammenfassung aller Arbeitskräfte bei wichtigen Aktionen. Die Mitglieder der D.A.P. gehörten wirtschaftlich dem Klassenverband an und haben schließlich im Rahmen desselben eine starke deutsche Gewerkschaftsabteilung geschaffen. Politisch wurde die Zusammenarbeit aller Sozialisten gerade durch uns gefördert. Die D.A.P. kann es als ihr Verdienst buchen, daß im Jahre 1927 zu den Krankenkassenwahlen in Lodz zum ersten Male überhaupt ein sozialistischer Block mit Einbeziehung der Kommunisten entstanden ist, der allerdings später von den Kommunisten zerschlagen wurde. Sie kann daran erinnern, daß durch ihr Zutun auf dem Gebiete der Krankenkassenverwaltung eine einige Fraktion der drei sozialistischen Parteien geschaffen wurde, der sogar der Vertreter der D.S.A.P., der Schreiber dieses, vorstand. Sie hat mit den sozialistischen Fraktionen im Lodzer Stadtrat in der Kadenz 1923—1927 eng zusammengearbeitet und sie hat später in den Gemeindeverwaltungen in Lodz, Pabianice, Konstantynow, Alexandrow, Tomaschow, Ruda-Pabianicka, ja sogar in Zyrardow sozialistische Mehrheiten geschaffen, die dadurch imstande waren, den sozialistischen Gedanken in alle Arbeiten der Stadtverwaltungen zu tagen. Gemeinsam wurden große Aktionen begangen: gemeinsame Maidemonstrationen, gemeinsame Antikriegsdemonstrationen, gemeinsame Feiern zu Ehren der Revolutionshelden von 1905, gemeinsame Veranstaltungen, in denen die Vertreter der sozialistischen Internationale sprachen. In wirtschaftlicher und politischer Beziehung also hat die D.A.P. bezw. die D.S.A.P. die Rolle des Zements in der großen Proletarierfamilie gespielt und dadurch bewiesen, daß ihre Existenz nicht nur berechtigt, sondern direkt unbedingt notwendig war.

Und in kultureller Beziehung?

Wir, das werktätige Volk, die wir es wissen, daß die kulturelle Befreiung nur das Werk der Arbeiterschaft sein kann, haben uns nach einigen mißglückten Versuchen in den Jahren bis 1924, wobei das Moment „Nationale Solidarität“ eine Rolle spielte, vollständig von diesem Sentiment losgetrennt und auf die eigenen Kräfte gestützt. In unseren programmatischen Erklärungen haben wir unsere Forderung nach der Kulturautonomie aufgestellt. Von den uns zur Verfügung stehenden Rednertribünen im Parlament und in den Selbstverwaltungen haben wie diese Forderungen unerschrocken vertreten. Gleichzeitig aber haben wir durch unsere Zusammenarbeit mit den Genossen der polnischen und jüdischen Nationilität in den Massen der anderen Nationalitäten Verständnis gefunden und auch wiederholte Konferenzen zwischen uns und den anderen Parteien uns Bundesgenossen erkoren, die uns in diesem unseren Kampfe offen unterstützen. In den Selbstverwaltungen konnten wir einige unserer nationalen Forderungen verwirklichen, wobei wir uns ganz auf unsere eigenen Kräfte stützen mußten und sogar oft die Deutschbürgerlichen darin zu Gegnern hatten. Auf dem Gebiete des Parlaments aber fanden wir durch unsere unentwegte Arbeit in der P.P.S. eine polnische Massenorganisation, die in der Verständigung mit uns offen die Kulturautonomie für das deutsche werktätige Volk in Gestalt der Einreichung einer diesbezüglichen Gesetzesvorlage anstrebt. Auf diese Weise haben wir unseren Kampf um die nationale Befreiung unter unsere polnischen Genossen gebracht und es ist unser Verdienst mit, daß die polnische Massenpartei, die P.P.S., in ihrem Zentralorgan nach engster Zusammenarbeit mit den Sozialisten der Minderheiten ruft, um, wie sie sagt, **jeglichen Zündstoff zu beseitigen, der zwischen den Nationalitäten liegt und der eine Explosion verursachen kann.**

Wenn wir heute, kurz vor unserem Parteitag, an diesen unseren Kampf erinnern, so tun wir dies deswegen, um eine Art Bilanz über unsere bisherige Tätigkeit als Teilpartei für Kongeßpolen zu ziehen und die Bedeutung der Organisation für das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben der deutschen Werktätigen zu unterstreichen.

Nach dem 6. Oktober führen wir unsere Arbeit als vereinigten, noch größere Massenorganisation fort.

L. K.

Mißtrauensvotum gegen die Regierung.

Schwerwiegende Aeußerungen des Sejmmarschalls Daszynski.

Die deutschen Journalisten, die gegenwärtig besuchsweise in Polen weilen, haben am letzten Sonnabend dem Sejmmarschall Daszynski einen Besuch abgestattet. Es ist selbstverständlich, daß die deutschen Gäste die Gelegenheit benutzten, um den Marschall des Sejms über seine Einschätzung der gegenwärtigen innerpolitischen Lage Polens zu befragen. Der Marschall erklärte, daß er die Lage als sehr ernst betrachte. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der Sejm nach seiner Eröffnung die entsprechende Gelegenheit benutzen werde, um der Regierung das Mißtrauensvotum auszusprechen. Er sehe daher weitgehende Komplikationen voraus.

Einer der Journalisten machte die Einwendung, daß doch bereits vordem ein Mißtrauensvotum gegen einen Minister ausgesprochen wurde, dennoch seien keine bedeutenden Schwierigkeiten entstanden. Der betreffende Minister trat zurück, wie das in solchen Fällen in den westeuropäischen Staaten üblich wäre.

Sejmmarschall Daszynski erwiderte darauf, daß die gegenwärtige Lage sich von den früheren Situationen wesentlich unterscheide. Wenn bisher ein Mißtrauensvotum gegen einen einzelnen Minister gefallen sei, so handele es sich jetzt um einsolches gegen die gesamte Regierung. Soweit dem Sejmmarschall bekannt sei, beherrscht der Gedanke, der Gesamtregierung ein Mißtrauensvotum auszusprechen, alle Parteien des Zentrums und der Linken. Ein solches Mißtrauensvotum würde dann auch Marschall Pilsudski treffen. Man müsse eben berücksichtigen, daß die Lage gegenwärtig sich bedeutend zugespitzt hat. Der Aufmarsch der Opposition sei jetzt geschlossener und konsequenter als bisher. Eben darin, daß ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung auch den Marschall Pilsudski treffen müßte, lasse ihn weitgehende Komplikationen für die nächste Zukunft voraussehen.

*

Die Aeußerungen des Sejmmarschalls veranlaßten uns sofort mit den Sejmkreisen Fühlung zu nehmen, um genauere Informationen zu erhalten. Nach den eingelaufenen Mitteilungen werde heute, am 1. Oktober, Sitzungen der verschiedenen Sejmklubs stattfinden. Auf diesen Sitzungen wird die Frage des Mißtrauensvotums für die Gesamtregieung Hauptgegenstand der Beratungen sein. Wenn die Sejmklubs mit Rücksicht darauf, daß die ordentliche Kadenz bereits nahe sei und von der beschleunigtenEinberufung des Sejms, durch eine Eingabe an denStaatspräsidenten, abgesehen haben, so scheint es gegenwärtig als sicher zu gelten, daß der Antrag auf ein Mißtrauensvotum gegen die Gesamtregierung, selbst wenn die Minderheitenklubs, Juden und Deutsche, nicht stimmen sollten, im Sejm eine starke Mehrheit finden wird. Wir gehen also kritischen Tagen entgegen.

Rücktritt des rumänischen Kabinetts.

Bukarest, 30. September. Lupca bringt aus Belgrad die Nachricht, daß das Kabinett Sivkowitsch auf Wunsch des Königs Alexander in kürzester Zeit zurücktreten werde, um einer Regierung sämtlicher politischer Parteien Platz zu machen.

Die Ereignisse in China.

Peking, 30. September. Der Oberbefehlshaber der mohammedanischen Streitkräfte, die in der Provinz Kansu gegen Nanking kämpfen, ist von einem Unbekannten ermordet worden. Der Mörder ist geflüchtet. Auf Wunsch Tschiangkaischeks ist gegen den ehemaligen Außenminister Eugen Tschen ein Haftbefehl erlassen worden. Tschen befindet sich in Schanghai.

Peking, 30. September. Marschall Tschiangkaischek gab in einer Rede vor der chinesischen Militärakademie bekannt, daß die chinesische Regierung des General Tschang-Far-Wei ein Ultimatum gestellt haben, innerhalb 72 Stunden seine Kämpfe gegen die chinesische Regierung einzustellen und die Waffen den Nankinger Truppen auszuliefern.

Schobers Programm.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" nimmt zu Schobers Programmerklärung in folgender Weise Stellung:

Für 11 Uhr war der Nationalrat einberufen, um die programmatische Erklärung der neuen Regierung zu hören. Aber erst um 12.30 Uhr hat der Präsident das Glockenzeichen geben lassen, das die Abgeordneten in den Sitzungssaal ruft. Dieser anderthalbstündige Aufschub war notwendig, damit Herr Dr. Seipel das Redekonzept des Herrn Schober korrigiere. Als Schober zum erstenmal Kanzler war, nannte Seitz seine Regierung einmal „die Regierung Seipel, genannt Schober". So beginnt es nun wieder.

Womit begann Schober? Mit einem Bekenntnis zur Verfassung der Republik? Mit der in der Zeit der Putschgerüchte, der Bürgerkriegsdrohungen, der an allen Bank- und Sparkassenschaltern bemerkbaren Panik sehr notwendigen Erklärung, daß er die verfassungsmäßige Ordnung gegen alle Staatsstreichgelüste und Putschdrohungen schützen werde? Mit einem Programm der Befriedung des Landes durch die innere Abrüstung? Keine Rede! Schobers erstes Wort war eine tiefe Verbeugung vor den Heimwehren. Er rühmte vorerst, welch untadelige Ehrenmänner an der Heimwehrbewegung teilnähmen. Ganz gewiß, Waldemar v. Pabst, der Mörder Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, der Mann, der sich in das Vertrauen des Reichswehrministers eingeschlichen hat, um ihn schimpflich zu verraten, der Kapp-Putsch-Verschwörer und Kapp-Putsch-Organisator — ein untadeliger Ehrenmann! Und der Steidle, der den ganzen Krieg im Hinterland tarcheniert hat, während Hunderttausende wirklicher Heimatschützer in den Schützengräben verbluteten; die Schwerindustriellen, die arme Familienväter mit der Drohung, sie zu entlassen und zu delogieren, in die Heimwehr pressen, und die Bandenführer, die für fünf Schilling im Tag demoralisierte Proletarier kaufen — oh, sie sind alle, alle, bis zu ihrem Sandor Weisz hinunter, alle, alle ehrenwert. Herr Schober versichert — das ist sein Regierungsprogramm —, daß er mit diesen Ehrenmännern „Kontakt halten" wolle. Was wollt ihr noch mehr? Genügt es nicht zur Kennzeichnung dieser Regierung?

Jeder, der die Entwicklung der Dinge in Oesterreich nüchternen Sinnes beobachtet, versteht: wenn wir nicht unvermeidlich, unabwendbar in den Bürgerkrieg hineinschlittern sollen, den jeder zufällige lokale Zwischenfall heraufbeschwören kann, dann ist eine ehrliche innere Abrüstung unter wirklichen Bürgschaften der Gegenseitigkeit der einzige Ausweg! Was sagt Schober dazu? Er bestreitet ganz einfach, daß die Heimwehren auf Putsch oder Staatsstreich ausgehen! Wenn Pfrimer den Umsturz „mit der Waffe in der Faust" ankündigt, wenn Steidle noch in dieser Woche in einem Schweizer Blatt drohte, die Heimwehr werde zur Gewalt greifen, falls das Parlament ihr nicht zu Willen ist, wenn die Heimwehrführer an die ganze Presse jene „letzte Warnung" verschicken — „der Zeiger geht auf zwölf Uhr, die Parteien sind gewarnt" —, so sind das für Schober nur kleine Mißverständnisse. Die offene Erklärung der Heimwehr in ihrer vor kurzem erschienenen Programmbroschüre, daß ihre Forderung die Uebergabe der Macht, ihr Ziel die Diktatur sei — die harmloseste Sache der Welt! Wer braucht da an Putsch, Staatsstreich, Bürgerkrieg zu denken? Innere Abrüstung? Kein Wort von ihr! Die wäre ja allerdings im „Kontakt" mit den untadeligen Ehrenmännern schwerlich zu vollziehen! Das eigentliche, das wirkliche Lebensproblem der Republik, das Problem der inneren Abrüstung, wird in dieser Regierungserklärung mit keinem Worte gestreift!

Dafür aber kündigt Schober eine ganze „Speisekarte", wie Danneberg mit Recht spottete, eine ganze Speisekarte von Gesetzen an, die er machen will. Und es sind, um es gleich mit einem Worte zu sagen, Gesetze gegen die Sozialdemokratie! Er will dem Bundespräsidenten das Notverordnungsrecht geben — der § 14 soll wiedererstehen! Er will ihm das Recht geben, den Ausnahmezustand zu verhängen — jene Schande der Aufhebung aller staatsbürgerlichen Freiheitsrechte, über die die junge Arbeiterbewegung vor neununddreißig Jahren ihren ersten großen Sieg erkämpft hat, jener Zustand der Unfreiheit, der selbst mitten im Krieg an der Erbitterung eines ganzen Volkes gescheitert ist, der soll wiedererstehen! Er will weiter die Autonomie Wiens antasten! Wien darf sich nicht, wie andre Länder, selbst regieren, weil es das „ideelle Eigentum" der andern Länder sei!

Und all das will Schober, so sagt er, auf legalem, verfassungsmäßigem Wege durchsetzen! Wie denn? Daß für solche Verfassungsreformen nie und nimmer sozialdemokratische Stimmen zu haben sein werden, nie und nimmer also die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit zu haben ist, darüber kann er sich doch nicht täuschen.

Und nun nur noch eines: vom Ausbau der sozialen Gesetzgebung nicht ein Wort! Eine Phrase darüber, daß es den Arbeitern besser gehen werde, wenn sich die Wirtschaft belebt — das ist alles, was Schober den Arbeitern und Angestellten zu sagen hat! Nicht einmal eine platonische Verbeugung vor der Notwendigkeit des Ausbaues der sozialen Gesetzgebung.

Die Regierung Schober ist im Halbdunkel gebildet worden: viele wußten nicht recht, was sie bedeute. Die Heimwehren begrüßten sie als die Regierung der „starken Hand", die ihre reaktionären Wünsche durchsetzen werde. Und zugleich begrüßten bürgerlich-demokratische Zeitungen sie als die Regierung der „Befriedung", die den putschistischen, faschistischen Spuk verscheuchen werde. Man muß Schober wirklich dankbar sein: seine Erklärung hat Licht in das Halbdunkel gebracht. Nach dieser Erklärung kann ein Zweifel über den Charakter und die Absichten dieser Regierung nicht mehr bestehen. Eine Regierung der Befestigung und Befriedung der Demokratie ist das nicht. Das Land geht, wenn Schober nach diesem Programm handelt, schweren Kämpfen entgegen. Die Arbeiterklasse muß sich bereit machen, sich bereit halten!

Parteitag der Labour Party.

London, 30. September. Der Parteitag der Labour-Party wurde am Montag morgen in Brighton unter dem Vorsitze des Verkehrsministers Morrison eröffnet. Morrison wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß er nicht als Mitglied der Regierung, sondern als Vorsitzender der Tagung spreche. Zu Unrecht werde die Labour-Party als ein politisches Wunder betachtet. Das Anwachsen der Partei in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 30 Jahren sei ein einzigartiges Ereignis gewesen. Morrison zählte alsdann die Erfolge der Labour-Party auf außenpolitischem Gebiet auf: Snowdens Arbeit im Haag, die Räumung des Rheinlandes und der Vertrag mit Aegypten. Auch in sozialer Hinsicht sei bereits viel geschehen und weitere Entscheidungen stünden bevor. Das gesamte Pensionswesen würde einer gründlichen Ueberprüfung unterzogen werden. Auch an die Häuserbaufrage werde man in den kommenden Monaten mit aller Tatkraft herantreten.

Am Dienstag wird der Arbeitslosenminister Thomas seine Richtlinien zur Behebung der Arbeitslosigkeit bekanntgeben. Am Mittwoch spricht Henderson über außenpolitische Fragen, während Schatzkanzler Snowden sich über seine Finanzpolitik am Donnerstag auslassen wird. Von den Aussprachen über diese drei Reden abgesehen, wird sich die Tagung vorwiegend mit der Frage der Aenderung der Parteisatzungen beschäftigen.

London, 30. September. Anschließend an die Rede des Transportministers Morrison wurde ein Danktelegramm an Macdonald abgesandt, in dem dem Ministerpräsidenten Erfolg zu seinen Washingtoner Verhandlungen gewünscht wird. Der Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei, der Abgeordnete Maxton, verlangte hierauf in längerer Rede eine Erhöhung der Löhne und Verbesserung der sozialen Einrichtungen und kritisierte die Wirtschaft und die Sozialpolitik der Arbeiterpartei äußerst heftig. Der Innenminister Clynes betonte im Namen des Vollzugsausschusses, daß er und seine Kollegen mit diesen Forderungen durchaus sympathisieren und die Notwendigkeit ausreichender Löhne für alle Bürger anerkennen, daß aber noch sehr viel Arbeit notwendig sei, bevor diese Ziele erreicht werden können. Zu einem weiteren Zusammenstoß kam es dann zwischen dem Vertreter der Gewerkschaftsbewegung, Bevin, und dem Abgeordneten Maxton, bei dem der letztere wiederum in erster Linie das Tempo der sozialistischen Bewegung bemängelte. Die einzige Aussprache der Nachmittagssitzung galt weiter der Erledigung sozialistischer Fragen. Außenminister Henderson griff vermittelnd ein.

Die Verhandlung wurde darauf auf morgen vertagt. Innerhalb und außerhalb der Konferenz wird viel gesprochen, daß es einem Vertreter der Moskauer Regierung gelungen sei, sich Zutritt zu der Konferenz zu verschaffen und so der Sowjetregierung einen genauen Bericht über den Verlauf der Tagung zu liefern. Bisher war es noch nicht möglich festzustellen, wer dieser verkappte Sowjetvertreter sei.

Um die Räumung der 3. Zone.

Saarbrücken, 30. September. Am Montag nachmittag gegen 4 Uhr verließ das englische Kontingent der internationalen Bahnschutztruppe des Saargebietes Saarbrücken, um über Wiesbaden nach England zurücktransportiert zu werden. Zehntausend umsäumten die Staßen, um dieses erwünschte Schauspiel zu sehen. In der Kaserne der Engländer fand eine Abschiedsfeier statt. Hierauf trat die Truppe auf die Straße, wo der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Wilton, eine Ansprache an die Truppen hielt. Sodann marschierte der 120 Mann starke Truppenteil unter Begleitung berittener saarländischer Polizei und unter Vorantritt der aus Wiesbaden gekommenen Regimentskapelle mit klingendem Spiel zum Bahnhof. Auf dem abgesperrten Bahnhof waren als Spalier französische und belgische Abteilungen des Bahnschutzes aufgestellt. Auch die Regieungskommission war vollzählig, mit Ausnahme des saardeutschen Verteters, anwesend und nahm die Parade ab. Die zahlreiche Bevölkerung verhielt sich bei dem Abzug völlig passiv.

Paris, 30. September. Der französische Kolonialminister Maginot hat am Montag vormittag im Rhone-Departement eine sehr interessante und bedeutsame politische Rede gehalten. Im einzelnen führte Maginot aus: Gegen die Räumung der 2. Zone habe kein ernster militärischer oder politischer Gesichtspunkt gesprochen. Was aber die Räumung der 3. Zone anbelange, so ist es selbstverständlich, daß ein Teil der französischen Meinung ihr nur widerwillig zustimmt. Auch er selbst werde die Auffassung vertreten, die Rheinlandräumung muß bis zu einem Zeitpunkt verschoben werden, an dem die neue französische Ostgrenze befestigt sein werde. Doch sei ein militärischer Gesichtspunkt nicht allein maßgebend. „Ich," so sagte M., „wie meine Ministerkollegen, können jedoch unsere Zustimmung zu der vorzeitigen Räumung der 3. Zone nicht geben. Ich habe sie eben wie diese von gewissen Bedingungen abhängig gemacht."

„In ihrem Schreiben vom 30. August hätten die Alliierten Dr. Stresemann mitgeteilt, daß die Räumung der 3. Zone sofort nach der Ratifizierung durch das deutsche und das französische Parlament und nach dem Inkrafttreten des Young-Planes beginnen werde. In der Deutschland gegebenen Zusage, die Räumung innerhalb von acht Monat vorzunehmen und bis Ende Juni 1930, darf man nur eine bedingte Zusage erblicken, um Deutschland anzustacheln, so schnell als möglich mit der Ausführung des Young-Planes zu beginnen. Wenn daher Deutschland die ihm gestellten Bedingungen nicht erfülle, werde die Räumung der 3. Zone nicht beginnen. Die französischen Soldaten würden dann als Sicherheit für die im Haag gefaßten Beschlüsse im Rheinland verbleiben."

Niederlage der Venizelos-Partei in Saloniki.

Athen, 30. September. Die seinerzeitigen Kommunalwahlen in Saloniki, die keine Entscheidung brachten, wurden am Sonntag wiederholt. Dem Ausgang der Wahlen sah man mit großer Spannung entgegen, zumal die liberale Venizelos-Partei große Anstrengungen machte, die bisherige Hochburg Saloniki zu halten und die bei den letzten Augustwahlen erlittene Niederlage wettzumachen. Trotzdem siegte der gegen Venizelos aufgestellte Kandidat mit einer Mehrheit von 4000 Stimmen über den Regierungskandidaten. Für den Sieger stimmten bezeichnenderweise auch große Teile griechischer Flüchtlinge.

Venizelos in Berlin.

Berlin, 30. September. Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist im Hotel Kaiserhof in Berlin abgestiegen. Am Montag vormittag empfing Venizelos die Vertreter der deutschen Presse. Ueber den Zweck seiner Reise befragt, erklärte er, daß er, nachdem Griechenland mit Italien und Südslawien einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen habe, Rom, London und Paris besucht hätte, und nun auch der Hauptstadt des Deutschen Reiches einen Besuch habe abstatten wollen. Deutschland habe seinen Platz im Konzert der Mächte wieder zurückgewonnen. Der Ministerpräsident betonte die beiderseitigen Handels- und Wirtschaftsinteressen zwischen Deutschland und Griechenland. Griechenland habe früher einmal geglaubt, zu den Siegern aus dem Weltkrieg zu gehören. Aber man sehe heute, daß alle besiegt worden seien. Seine Finanzlage habe Griechenland nach sehr großen Schwierigkeiten nunmehr geregelt und er glaube an einen Zeitabschnitt der günstigen Entwicklung. Mit welchen finanziellen Schwierigkeiten Griechenland zu kämpfen habe, beweise der Umstand, daß der griechische Haushalt im Jahr 1914 9 Millionen Pfund betragen habe, während er in diesem Jahre 28 Millionen Pfund betrage. Eine der großen Fragen für Griechenland sei und bleibe die Unterbringung von 1,5 Millionen Flüchtlingen bei einer Gesamtbevölkerung von 5 Millionen. Die landwirtschaftlichen Flüchtlinge konnten ziemlich schnell untergebracht werden. Große Schwierigkeiten mache dagegen immer noch die Unterbringung der städtischen Bevölkerung. Gegen 11 Uhr vormittags begab sich der griechische Ministerpräsident zum Reichskanzler.

Berlin, 30. September. Bevor der griechische Ministerpräsident Venizelos vom Reichskanzler empfangen wurde, hatte er im Palais des Reichspräsidenten seinen Besuch gemacht. In Abwesenheit des Reichspräsidenten empfing Staatssekretär Dr. Meißner den Ministerpräsidenten Venizelos und sprach ihm das Bedauern des Reichspräsidenten aus, ihn nicht persönlich empfangen zu können

Aus Welt und Lebn.

Vermißte Rekordflieger.

Paris, 30. September. Die beiden französischen Flieger Costas und Bellonte, die Freitag zu einem Dauerflug nach Sibirien aufgestiegen waren, um den Streckenweltrekord zu brechen, sind nunmehr seit bereits 36 Stunden überfällig. Da die Flieger nur für 30 Stunden Brennstoff an Bord hatten, hätte die Landung am Montag morgen gegen 10 Uhr erfolgen müssen. Während dieses ganzen Fluges wurden die Flieger nur einmal in der Nähe von Köln von einem deutschen Verkehrsflugzeug der Strecke Berlin—Paris gesichtet. Die französische Presse äußert sich trotz des Fehlens jeglicher Nachrichten sehr zuversichtlich, da die Flieger wahrscheinlich in einer günstigen Gegend gelandet sind, selbst keinen Funkapparat an Bord haben und bis zur Erreichung einer Station vermutlich eine längere Fußwanderung zurücklegen müssen.

Eisenbahnzusammenstoß in Bingen.

Mainz, 30. September. Der D-Zug 264 von Bingen nach Mainz fahrend, rannte am Montag nachmittag um 15.45 Uhr im Bahnhof Mainz den Güterzug 8411 um. Die Lokomotive des D-Zuges entgleiste. Einige Wagen des Güterzuges wurden vollständig zertrümmert. Die beiden Hauptgleise werden einige Stunden gesperrt sein. Ein Postbeamten wurde mit Druckverletzungen ins Krankenhaus gebracht. Zwei weitere Postbeamte und zwei Reisende wurden leicht verletzt. Der Verkehr wird durch Umleitung aufrecht erhalten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Aus Anlaß des Vereinigungsparteitages der DSAP. findet am Sonnabend, den 5. Oktober, 8 Uhr abends, im Saale der **Philharmonie** Narutowicza Nr. 20, eine

feierliche Akademie

statt. Vorgesehen sind **Ansprachen** der Führer der DSAP. sow. der Vertreter der eingeladenen soz. Parteien des In- u. Auslandes. Das Programm enthält ferner Darbietungen des **Chores der Arbeitersänger sowie eines Musikorchesters** unt. Leit. d. Kapellmeisters Chojnacki.

Eintrittspreis — 50 Groschen. Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu haben im Sekretariat der D. S. A. P., Petrikauer Straße Nr. 109, in der Administration der „Lodzer Volkszeitung“, in der Deutschen Abteilung der Textilarbeitergewerkschaften sowie in den Ortsgruppen der Partei.

Der Wald der Schlangen.

Auf halsbrecherischen Wegen, über vermoderte Baumstämme und verräterisch überwucherte Sumpfstellen hinweg, in denen allerlei Getier ängstlich davor floh, zog die Expedition durch die bengalische Wildnis. Die glühende Sonne ließ die modernde Feuchtigkeit in betäubenden Dünsten aufsteigen; durch die fieberschwangere, schwüle Luft schwirrten und summten Tausende von Insekten.

Nach sieben Stunden eines qualvollen Marsches ließ der Führer auf einer kleinen Lichtung halten. Zelte wurden aufgeschlagen; Feuer brodelten. An einem großen qualmenden Stapel feuchten Holzes, der die Insekten fernhielt, wurde das Essen eingenommen. Die Sonne stand am Zenit; eine unbezwingbare Sehnsucht nach Schlaf überfiel alle. Zwei Inder wurden in verschiedenen Richtungen als Posten aufgestellt und eine Viertelstunde später lagen Menschen, Elefanten und Pferde in bleiernem Schlafe.

Am Fuße einer der mächtigen, wuchtig nach oben strebenden, von seltsamen Lianen umschlungenen Urwaldriesen stand Rakur Ghindi und ließ seine schwarzen Augen in die Runde schweifen. Kleine bunte Vögel huschten von Baum zu Baum; in der tiefen Stille entdeckte der Blick jede Bewegung: ein Affe, der sich kratzte, ein von Blume zu Blume flatternder Falter, große surrende Bienen — die geringste Veränderung teilte sich dem spähenden Auge mit. Feines Gezisch wurde hörbar und verstummte wieder; oft klang es wie fernes, leises Flötenspiel. Das waren die Schlangen; sie waren hier überall, grauschwarze und hellfarbige, silberglänzende, große und winzige, mit lustigen Zeichnungen am Kopfe, die aussahen wie ein Hut, ein Geweih, eine Brille.

Rakur Ghindi kannte das alles, denn es war das zweite- oder drittemal, daß er eine Expedition hierher begleitete. Weit waren die Sahibs nie gekommen, wenn sie auch alle der stärkste Ehrgeiz trieb, in dieses verschlossene Gebiet einzudringen. Einer von ihnen hatte ihm einmal, beim Lagerfeuer, eine Karte gezeigt, auf welcher der Wald der Schlangen wie ein großer grüner Fleck verzeichnet war; und an drei Pfeilen, die nach Süden, Westen und Norden deuteten, nach Kalkutta, Lahore und Darjeeling, hatte ihm der Sahib die Lage erklärt. Sie hatten geplaudert von der Boa constrictor, der Brillenschlange, der Kobra; von den zahllosen kleineren Nattern, die hier die Gesellschaft der großen bildeten, teils harmlos, teils giftig; von Riesenskorpionen, deren Biß in einer halben Stunde Menschen tötete, und von riesigen, flinken, gierigen Blutsaugern, die sich in Rudeln he[illegible] um die nackten Beine legten — tödliche Vampire, wenn sie nicht zeitig entdeckt und entfernt wurden.

Noch eins hatte der Sahib gesagt, der ein Gelehrter war im fernen Europa: daß die in dieser Urwaldluft schwebenden Miasmen in die menschlichen Lungen eindrängen und die Zusammensetzung des Blutes beeinflußten, so daß nach einigen Tagen des Marsches unweigerlich ein Zustand dauernden Uebermüdetseins eintrete, eine Abgespanntheit, die in Nervenzerrüttung ausarte, vor der es zuletzt nur noch *eine* Rettung gäbe: den *schleunigen Rückzug*.

Der große, kräftige Inder spürte die Wirkung dieser heißen, süßlichen Luft, die ihn nun seit Tagen wieder umgab. Einmal ertappte er sich dabei, als ihm die Augen zufielen. Er erschrak. Langsam, das Gewehr im Arme, ging er umher, um wach zu bleiben. Ein Skorpion kroch zu seinen Füßen; er trat zurück, neckte das Tier, stieß es mit dem Flintenkolben, suchte es auf den Rücken zu werfen. Ehe er sichs versah, hatte es sich am Schaft verklammert. Ein paar Schläge gegen einen Baum und der Körper rollte unter das dichte Gewirr der Farne. Er ging weiter und sah den Vögeln zu, den kletternden Affen, den träge auf den Aesten brütenden Leguanen, den schön gezeichneten, vogelgroßen Schmetterlingen. Stille und Schwüle lastete ringsum; das Denken setzte aus, nur die Sinne waren wach, folgten jeder Bewegung, jedem Geräusch. Manchmal sah er Dinge, die wie dürre Zweige oder junge Triebe aussahen; plötzlich beim Näherkommen setzte sich solch ein vermeintliches Stückchen Holz in Bewegung, zischte, glitt weg, ringelte sich und verschwand.

Am Stamm eines Baumes blieb er endlich stehen und stützte sich auf sein Gewehr. Wie viele Menschen waren diesem Walde schon zum Opfer gefallen im Laufe der Jahrtausende! Wieviele Tiere auch! Alle waren eine Beute der unheimlichen Reptilien; selbst den starken, geschmeidigen Panther rettete nichts aus der tödlichen Umschlingung einer Boa. Mit einem einzigen schnellen Schlage seiner Tatze konnte er wohl die mittleren und kleineren Schlangen zerschmettern, bei den Riesennattern glückte es nur selten. Ein gräßliches Schauspiel müßte solch ein Kampf sein; Kraft gegen Tücke, Gewalt gegen Hinterlist. Der Panther würde aufheulen in Todesangst und übersteigertem Gram; rasend und fauchend würde er um sich schlagen, sich herumwerfen, den Boden aufreißen mit scharfen Krallen, mit wuchtigen Hieben von Pranken und Schweif das Unterholz des Urwaldes zerbrechen und zerfetzen, daß jedes kleinere Lebewesen entsetzt dem Kampfplatz der Großen entflöhe . . .

Senkrecht brannte die Sonne vom ehernen Himmel. An den Stamm gelehnt, halb hingesunken auf das Gewehr vor ihm, stand Rakur Ghindi im schwülen Moderdunst; Halbschlummer hatte ihn überwältigt, leise Geräusche lagen ihm noch im Ohre, aber sie verklangen mehr und mehr zu einem fernen Sausen, und keins drang mehr zu seinem Bewußtsein durch.

Als nach einer Weile das Geheul eines Tieres in unmittelbarer Nähe erklang, geriet das Lager in Aufruhr. Die Elefanten trompeteten, die Pferde drängten ängstlich wiehernd zusammen, stampften und warfen die Nüstern hoch. Rufe nach den Posten wurden laut. Der eine kam herangelaufen, erstaunt, bestürzt. „Rakur!“ hallte es. Der Inder lehnte noch an derselben Stelle, an der ihn der Schlummer überwältigt hatte. Betroffen strich er sich mit der Hand über die Stirn; jähes Erschauern durchrüttelte ihn, seine Augen wurden groß vor plötzlicher Angst. Mit einem Schrei sprang er empor, winkte, stolperte lagerwärts.

Eine Viertelstunde später lag er unter einem der offenen Zelte. Weiße und braune Gesichter drängten sich um ihn, betrachteten scheu den geschwollenen Fuß und die kleine, fast kreisrunde Stelle hart über dem Einschnitt des Sandalenriemens. Einer der Sahibs brannte die Wunde aus fingertief, daß der Gebissene aufschrie und das matte Bewußtsein verlor. „Kobra!“ sagte der junge Arzt mit gedämpfter Stimme, aus der das Grauen klang. „Während er schlief, hat er den Biß nicht bemerkt, und das Tier, vielleicht durch das Geheul des Panthers erschreckt, mag von ihm abgelassen haben. Armer Kerl!“

Rakur Ghindi brauchte aus dem wohltätigen Schlummer nicht wieder zu erwachen. Kobragift wirkt schnell Rasch zersetzt es das Blut; aber die Symptome, Verdunkelung des Auges und Verlangsamung des Herzschlages stören den Schlaf nicht. Der Tod der Kobra ist sanft. Ueber das eben noch angstvoll entstellte Gesicht zog langsam ein tiefer Friede und endlich lag ein stilles Lächeln auf den violetten Lippen eines Toten. Inder wie Europäer sprang das Grauen an. Die Weißen suchten es zu bezwingen, aber die Inder, mutlos und ängstlich geworden, waren nicht zum Weitermarsch zu bewegen. An der Stelle, an der Rakur Ghindi starb, war die Expedition zur Umkehr gezwungen.

Bis zum heutigen Tage ist auf den Generalstabskarten des nördlichen Bengalen, halbwegs zwischen Kalkutta und Darjeeling, jener Distrikt zu finden, eingezeichnet als kaum erforschter Sumpf und Urwald ohne Weg und Steg, und quer darüber steht auch der Name: Serpent Forest — Wald der Schlangen!

Hanns Roessink.

Vereinigungs-Parteitag der DSAP.

Gemäß Beschluß der gemeinsamen Exekutive der deutschen sozialistischen Organisationen Polens (Kongreßpolen, Oberschlesien, Teschener Schlesien) wird hiermit der

Vereinigungs-Parteitag für den 5. und 6. Oktober l. J. nach Lodz

einberufen. Die Beratungen werden am Sonnabend, **den** 5. Oktober l. Js., um 10 Uhr vormittags im *Lodzer Stadtratssaale* beginnen.

Die Exekutive hat folgende *Tages-Ordnung* festgesetzt:

Die Delegierten sind von den Ortsgruppen in der Weise zu wählen, daß auf die ersten 100 Mitglieder 1 Delegierter, auf jede weitere 150 Mitglieder ein weiterer Delegierter entfällt.

Die Exekutive.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Eine Wette.

Von **Anton Tschechow.**

Der Bankier gab eine Abendgesellschaft, zu der sich zahlreiche Gäste eingefunden hatten. Interessante Gespräche wurden geführt. Unter anderem sprach man von den Zielen des Lebens und von der Bestimmung des Menschen. Man erwähnte des reichen Jünglings im Evangelium, der christlichen Nächstenliebe, der Eitelkeit alles Irdischen usw. Die Gäste, fast ausnahmslos sehr begüterte Leute, negierten die Vorzüge des Reichtums. Ein Herr äußerte: „Von den Menschen, die wir als Heilige oder als Genies verehren, sind nur sehr wenige reiche Leute gewesen, so wenige, wie es etwa Kometen am Himmel gab. Daraus folgt, daß für die Vervollkommnung des Menschengeschlechts der Reichtum nicht nötig gewesen ist. Was aber nicht notwendig ist, stört nur die Entwicklung . . .“

„Gewiß — meinte ein anderer — deshalb ist auch mönchisches Asketentum der höchste Ausdruck menschlicher Vollkommenheit, wenn auch in grober Form. Es bedeutet nichts anderes als Lossagung vom Leben zugunsten einer Idee. Man kann aber nicht zugleich einem Ideal und der Börse dienen . . .“

„Das verstehe ich nicht“, unterbrach ihn ein dritter Gast. „Sich vom Leben lossagen bedeutet keineswegs die Vervollkommnung erreichen. Es bedeutet nur alles negieren: die Kunst, die Frauen, Edelmetalle, Wein, ein schönes Klima — alles Dinge, die Gott geschaffen hat. Die Asketen wollen aber Gott dienen!“

„Stimmt“, bemerkte ein alter Millionär, ein Konkurrent unseres Bankiers an der Börse. „Man muß jedoch hinzufügen, daß die Asketen eigentlich nur in der Einbildung existieren. Es sind eben Menschen, die sich an Weibern oder am Reichtum übersättigt oder ruiniert haben. Ich bin nun 66 Jahre alt, habe aber noch nie einen jungen kräftigen klugen Menschen gesehen, der nicht gerne eine Million angenommen hätte.“

„Es gibt aber solche Menschen“, erwiderte der Bankier. „Ich kenne einen, der auf 2 Millionen verzichtet hat.“

„Das glaube ich nicht“, lachte der Millionär. „Man hat Sie mystifiziert. Ich wäre bereit, um eine Million zu wetten . . .“

„Und ich wette um 3 Millionen!“ rief der Bankier erregt.

„Gut. Einverstanden!“ sagte der andere. „Meine Herren, Sie sind Zeugen. Wir wetten um 3 Millionen!“

Dem Bankier stieg das Blut zu Kopf. Er war überzeugt, daß er die Wette gewinnen müßte, und bedauerte schon, nicht 5 Millionen vorgeschlagen zu haben. Diese Summe hätte genügt, um seine verwirrten Börsengeschäfte wieder in Ordnung zu bringen.

„Nun also, abgemacht!“ meinte der Millionär. „Wann werden Sie mir Ihre Beweise vorstellen?“

„Sogleich“, erwiderte der Bankier feierlich und ging in sein Arbeitszimmer. Dort schloß er einen Schrank auf, als ihm der Diener einen Fremden meldete, der ihn durchaus gleich sprechen müsse. Da trat auch bereits ein junger Mann ins Zimmer, der auffallend blaß war; Tränen standen ihm in den Augen Er ergriff beide Hände des Bankiers und sagte mit zitternder Stimme: Verzeihung! Vergeben Sie mir!“

„Was wünschen Sie? Wer sind Sie?“ fragte der Hausherr erstaunt.

„Ich bin derselbe Narr, der 14 Tage seines Lebens verlor und auf 2 Millionen verzichtete“, schluchzte der Fremde. „Ach, wie habe ich mich geirrt! Wie sollte auch ein junger Mensch über das Leben urteilen, der es noch nicht kannte oder der noch nicht Kraft genug besaß, um dessen Güter zu würdigen. Wie herrlich leuchtet die Sonne! Wie lieblich sind die Frauen, wie schön die Wälder, wie köstlich mundet der Wein! Ein Buch ist ja nichts weiter als ein schwacher Schatten des wirklichen Lebens, und dieser Schatten ist es, der mich bestohlen hat! Verehrtester“, fuhr der junge Mann fort und fiel auf die Knie nieder, „ich verlange ja nicht mehr 2 Millionen. Ich habe kein Recht mehr, zu verlangen. Geben Sie mir aber 100 oder 200 000! Sonst nehme ich mir das Leben!“

„Nun wohl“, sagte der Bankier und erblaßte. „Morgen sollen Sie das Geld haben“, und er eilte zurück zu seinen Gästen, denen er mitteilen wollte, wie sehr er das Geld, die ganze Börse, die Weiber, das ganze menschliche Leben verachte — wie gerne er dem ganzen Leben entsagen wolle . . . Als er aber ins Zimmer trat, gedachte er dessen, daß er mehr Schulden als Geld habe, daß Frauenliebe und Wein für ihn allen Reiz längst verloren hätten, also sein Verzicht auf all dieses in den Augen der Menschen nichts bedeuten könne . . . Er sank erschöpft in einen Sessel und murmelte:

„Sie haben die Wette gewonnen . . . Ich bin **ruiniert . . .**“

(Deutsch von Joh. v. Eckardt.)

Odeon Przejazd 2 — Gluwna 1 **Wodewil**

Die neueste Produktion der **DOLORES DEL RIO** in der Rolle der halbwilden Indianerin, welche in einen Europäer verliebt ist

„Die Pantherkatze"

Bravouröses Tempo!

Außer Programm: „Das Fräulein in Geigenträumen".

Bemerkung: Dieses Stück wird in den Kinos „Odeon" und „Wodewil" gleichzeitig demonstriert.

Corso Zielona 2

Harry PEEL

im Sensationsabenteuerfilm

„Die Abenteuer Harry Peels".

Außer Programm: Posse.



Heute feierliche Eröffnung der Wintersaison 1929/30!

Erster durchschlagender Film unseres konkurrenzlosen Programms. Ein Filmkunstwerk der berühmten „Metro-Goldwyn-Meyer"-Produktion

„Die Herrin der Liebe"

Das Hohelied der Liebe einer Aristokratin, die durch ein unglückliches Los auf die Straße und in die Salons der Weltgroßstädte geworfen wird. In den Hauptrollen: das Dreigestirn der größten Artisten von Hollywood **GRETA GARBO, JOHN GILBERT und LEWIS STONE.**

Großes Sinfonieorchester unter Leitung von A. Czudnowski. — Beginn der Vorstellungen um 4.30 Uhr, Sonnabends und Sonntags 12 Uhr der letzten 10 Uhr. — Populärere Preise. Zur ersten Vorstellung ab 1 Zl. Sonnabends und Sonntags von 12 bis 3 alle Plätze zu 1 Zloty

W dniu 29 września r. b. zmarł, przeżywszy lat 80,

Dr. Władysław Pinkus

długoletni kierownik Miejskiego Pogotowia Ratunkowego, emeryt Magistratu m. Łodzi.

Ze zmarłym schodzi do grobu niestrudzony działacz na niwie medycyny społecznej, twórca Miejskiego Pogotowia Ratunkowego i b. Towarzystwa Doraźnej Pomocy Lekarskiej.

Najżyczliwszą pamięć o Nim zachowamy na zawsze.

Magistrat m. Łodzi.

Kino „UCIECHA" Limanowskiego (Aleksandrowska) Nr. 36

Heute und folgende Tage:

Der Skandal in Petersburg

(Im Königreich der Knute)

In den Hauptrollen: Irene Rich und Conway Tearle.

Ab Dienstag, den 8. Oktober: **Pat und Patachon im Angesicht des Todes.**

Beginn der Vorstellungen: täglich um 5 Uhr, Sonnabends u. Sonntags um 12 Uhr.

Przetarg.

Magistrat m. Łodzi ogłasza przetarg na oddanie w dzierżawę pod uprawę na okres jednego roku względnie 2-ch lat gruntów miejskich obszaru około 60 morgów, stanowiących część majątku Marysin III w gminie Radogoszcz.

Oferty wraz z proponowaną tenutą należy w terminie do dnia 6 października r. b. w biurze Wydziału Gospodarczego przy Placu Wolności 14, pokój 34.

Magistrat m. Łodzi.

Möbel

solid, zu ermäßigten Preisen empfiehlt die **Tischlerei Kilinskiego 126** im Hofe. — Nehme Bestellungen zu günstigen Bedingungen entgegen.

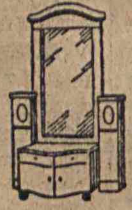
1 oder 2 auswärtige Schülerinnen finden sofort od. später frdl. **Logis mit Beköstigung** bei alleinstehender deutscher Witwe. Zu erfragen in der Exp. ds. Blattes.

Ein **Mädchen** für häusliche Arbeiten, ohne Schlafstelle, kann sich melden bei Frau Müller, Kopernika Nr. 57, W. 9.



Meble POJEDYNCZE

ZAKŁ. STOLARSKI JULJUSZA 20



Lustra Trema

WYTW. LUSTER Alfred Teschner JULJUSZA 20 RÓG NAWROT TEL. 40-61

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans, Matratzen, Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer **A. BRZEZIŃSKI, Zielona 39.** Tramverbindung mit Linie Nr. 17

Modernes **Schlafzimmer** in Krem, fast neu, gelegentlich für 1500 Zloty zu verkaufen. Zu besichtigen täglich ab 5 Uhr, Tremebacka 18, Ecke Ziegelstr., 4. Stock, rechts.

Zahn-Arzt **I. GITIS Gluwna Nr. 41** Empfängt: morgens von 9—10.30 Uhr nachm. „ 3—9 „

Ein Fahrrad Marke Kukula („Burza") Nr. 2271 wurde vor der Fabrik Petrikauer 217 gestohlen. **50 Zl. Belohnung** bekommt derjenige, der mir beim Erlangen des Fahrrades Fingerzeige geben kann, Bruno Langner, Modra 25.

Kleine Anzeigen in der **„Lodzer Volkszeitung"** haben Erfolg!!!

Miejski **Kinematograf Oświatowy** Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od dn. 1 do dn. 7 października.

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

CZŁOWIEK ŚMIECHU według powieści Wiktora Hugo. W rolach głównych: MARY PHILBIN i CONRAD VEIDT

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

CUDA BRAZYLJI

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22 Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr „ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Heilanstalt Zawadzka 1 der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Warteraum für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

Beyers Mode für Alle.

Neueste Modelle führender in- und ausländischer Modehäuser. Farbige Kunstdruckbeilage. Kinderkleidung. Wäsche. Handarbeiten. Schnittbogen. Gratisschnitt. Abplättmuster. Monatlich ein Heft, Preis Zl. 2.25 frei Haus. Bestellungen hierauf nimmt entgegen die Buchhandlung von

G. E. Ruppert Lodz, Gluwna 21.

Meyers Konversations-Lexikon

fünfte, gänzlich neu bearbeitete Auflage, komplett 21 Bände, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Zu besichtigen in der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauer 109.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten zurückgekehrt. Nawrotstr. 2

Tel. 79-89.

Empfängt von 1—2 und 4—8 abends Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Sonntag 12 Uhr Moden-Revue, 4 Uhr „Wesele Figara", 8 Uhr „Rivalen"
Apollo: „Der Kreuzweg einer ehrbaren Frau"
Capitol: „Die Stadt der Liebe"
Casino: „Alt-Heidelberg"
Corso: „Ein Rekord Tom Mix'"
Grand Kino: „Der letzte Liebesroman"
Kino der Staats- und Kommunalbeamten: Sonntag „Die blaue Maus" und Montag „Samson und Dalila"
Kino Oświatowe: „Die Abenteuer des Brigadiers Gerard" u. „Piraten der Wüste"
Kino Uciecha: „Das letzte Lächeln des Narren"
Luna: „Das Paradies um Mitternacht"
Odeon u. Wodewil: „Ihr erster Kuss"
Palace: „Die weisse Fürstin aus Moskau"

— Was für ein Geschöpf grölt denn dort?
— Das ist mein Mann.
— Sehen Sie, ich sagte Geschöpf, weil ich an eine Nachtigall dachte.



— Weißt du, daß Angeln ein aufregender Sport ist?
— Wieso?
— Weil ich ohne Erlaubnis angle.

Tagesneuigkeiten.

Die Wohnungsmiete im 4. Quartal 1929

Laut Mieterschutzgesetz haben die Einzimmerwohnungen und Zimmerund Küche im IV. Quartal 1929 79 Prozent der Vorkriegsmiete zu zahlen, wobei der Vorkriegsrubel mit 2,66 Zloty umgerechnet wird. Da die Miete 75 Prozent der Vorkriegsmiete bereits überstiegen hat, werden die Kosten für Müllausfuhr, Schornsteinreinigung, Hauswächter, Wasserbesorgung usw. auf Grund des Mieterschutzgesetzes **nicht mehr von den Mietern** getragen, sondern der Hauswirt muß diese Ausgaben nunmehr aus eigenen Mitteln decken. Die Mieter brauchen also von heute ab nur die laut der nachstehenden Tabelle berechneten Mieten zu entrichten. **Der Hauswirt hat also kein Recht mehr, irgendwelche Zuschläge zu der Miete zu erheben.**

Nachstehend bringen wir eine Tabelle der Mieten, nach der sich unsere Leser richten können:

Vorkriegsmiete jährlich in Rubel	Miete für das 4. Quartal 1929	Vorkriegsmiete jährlich in Rubel	Miete für das 4. Quartal 1929
30	15,76	40	21,02
50	26,28	60	31,52
70	36,78	80	42,03
90	47,30	100	53,05
105	55,68	110	58,31
115	60,94	120	63,57
125	66,20	130	68,82
135	71,44	140	74,07
145	76,70	150	79,32
160	84,57	170	89,83
180	95,09	190	100,45
200	105,70		

Am 6. Oktober — Arbeiterjugendtag.

Die Föderation der Sozialistischen Jugendverbände Polens erläßt folgenden Aufruf: Wir bereiten uns für unseren alljährlichen Feiertag, den Arbeiterjugendtag, vor, der gemäß dem Beschluß der Sozialdemokratischen Jugendinternationale in allen Ländern am 6. Oktober d. Js. begangen wird. Wir sind noch ganz frisch unter dem Eindruck des imposanten Verlaufes des 2. Internationalen Sozialistischen Jugendtreffens in Wien, das Mitte Juli d. Js. stattfand. Wir haben uns davon überzeugt — es überzeugten sich auch unsere Feinde — welch breite Massen der Arbeiterjugend die sozialistische Bewegung umfaßt, wie rasch das Anwachsen unserer Reihen erfolgt. Wir haben sehen können, wie groß der Enthusiasmus und der Glaube an den Sieg dieser zehntausenden Jugendlicher ist, die heute überall die ersten Reihen in der sozialistischen Bewegung einnehmen.

Wie groß war doch schon verhältnismäßig die Teilnahme der Arbeiterjugend aus Polen an dieser Wiener Internationalen Kräfteschau des jungsozialistischen Proletariats! Wieviel ist aber trotzdem noch zu tun! Die gesamte Jugend, die oftmals unter den schwersten Bedingungen arbeitet, aus ihrer Gleichgültigkeit ihrem Mißgeschick gegenüber aufzurütteln, sie auf die bestehenden sozialen Ungerechtigkeiten hinzuweisen, die Jugend in die Reihen der sozialistischen Jugendorganisationen hereinzuziehen — das sind unsere Forderungen.

Möge der diesjährige Arbeiterjugendtag, der unmittelbar nach dem Internationalen Wiener Jugendtreffen am 6. Oktober stattfindet, eine laute Aufforderung an die gesamte Arbeiterjugend sein, sich unter die sozialistischen Banner zu scharen. Hier — in den sozialistischen Reihen — ist ihr Platz zur Bekämpfung der Unwissenheit, hier findet sie Hilfe und Schutz im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen, um eine bessere Zukunft. Nur in der Organisation, in der gemeinsamen Verbindung liegt die Kraft, liegt die Möglichkeit des Sieges.

Es lebe der Arbeiterjugendtag!
Es lebe die Sozialistische Jugendinternationale!
Es lebe der Sozialismus!

Die Registrierung des Jahrganges 1911.

Morgen haben sich im Militärbureau in der Petri- kauer Straße 212 die Männer des Jahrganges 1911 zu melden, die im Bereich des 5. Polizeibezirks wohnen und deren Namen mit den Buchstaben F, G, H, Ch beginnen, ferner die im Bereich des 13. Polizeibezirks wohnhaften Männer mit den Anfangsbuchstaben L, M, N, O, P, R, S. Mitzubringen ist ein gültiger Personalausweis und das Schulzeugnis bezw. Innungszeugnis. (Wid)

Anmeldung der Männer des Jahrganges 1909.

Morgen haben sich die im Jahre 1909 geborenen Männer sowie auf fremdem Paß hier lebenden, die ihre fremde Staatsangehörigkeit nicht nachweisen können, in der Zeit von 8 bis 3 Uhr im Militärbureau in der Petrikauer Straße 212 zu melden, und zwar alle diejenigen, die im Bereich des 1. Polizeibezirks wohnen und deren Namen mit den Buchstaben H, Ch, I(i), J(j), K, und L beginnen. Mitzubringen ist ein gültiger Personalausweis sowie das Schul- bezw. Innungszeugnis. (Wid)

Krankenkassen für Eisenbahner.

Wie wir von der Lodzer Abteilung des Eisenbahnerverbandes erfahren, werden die Berufsverbände der Eisenbahnarbeiter beim Verkehrsministerium Schritte zur Gründung von Krankenkassen für Eisenbahner auf dem gesamten Gebiet der Republik Polen unternehmen. Derartige Kassen bestanden bisher nur im ehemaligen preußischen Teilgebiet. (Wid)

Unterbrechung der Kontrolle in den Finanzämtern.

Die seit einigen Tagen in den Lodzer Finanzämtern vorgenommene Kontrolle wird heute unterbrochen. Die Finanzinspektoren verlassen heute Lodz und kehren erst zur Fortsetzung der Kontrolle am 20. Oktober zurück. Die Kontrolle ist sehr eingehend und umfaßt alle Abteilungen des Finanzwesens. Die Kontrolleure nehmen sogar Kontrollen in der Stadt vor. Es ist ein Fall vorgekommen, daß sie sogar an den Kommissionsarbeiten teilgenommen haben. (p)

Uebertragung des Zollamtes nach dem Kalischer Bahnhof.

Diejenigen Personen, die etwas im Zollamt zu erledigen hatten, mußten sich oft auf den Kalischer Bahnhof und dann nach dem Zollamt in der Moniuszki 8 begeben. Die Behörden, die dem Publikum eine Erleichterung schaffen wollen, ordneten an, daß das Zollamt nach der Karolewska 53, also dicht neben dem Kalischer Bahnhof, verlegt wird. Die Uebertragung ist bereits gestern erfolgt, so daß ab heute alle Angelegenheiten bereits auf dem Kalischer Bahnhof erledigt werden können. (p)

Großhandelsunternehmungen müssen Bücher führen.

Seit einigen Jahren macht das Finanzministerium die Finanzkammern darauf aufmerksam, daß bei der Erhebung der Umsatzsteuer von Unternehmungen, die nachweisen können, daß sie Großhandel betreiben, Vergünstigungssteuersätze anzuwenden sind. In diesem Jahre haben die Finanzkammern die Anwendung der niedrigeren Steuersätze in mehreren Fällen abgelehnt, während die Eingaben der Steuerzahler nicht mit der notwendigen Eile geprüft werden. In kaufmännischen Kreisen wird daher angenommen, daß es sich hierbei um eine zielbewußte Aktion handelt, die darauf hinausläuft, die Großhändler zu zwingen, vom kommenden Kalenderjahr ab Handelsbücher einzuführen. Im nächsten Jahre will man nämlich Großhändlern, die keine Handelsbücher führen, Steuervergünstigungen nicht mehr gewähren. (Wid)

Der Eisenbahnfrachttarif für Mehl wird nicht erhöht.

In Anbetracht der am heutigen Tage in Kraft tretenden Gütertariferhöhung auf den polnischen Staatsbahnen hat das Verkehrsministerium an die Güterexpeditionen ein Rundschreiben gerichtet, in dem erläutert wird, daß der Gütertarif für Mehl nicht erhöht wird. (Wid)

Um die Einhaltung des Gesetzes über den Besuch der Fortbildungsschulen.

Im Beisein der Vertreter des Industrieamtes, der städtischen Kultur- und Bildungsabteilung sowie des Arbeitsinspektorats fand eine Konferenz mit den Delegierten der Handwerkerorganisationen und der Handelskorporationen zwecks Besprechung der Angelegenheit des Besuches der Fortbildungsschulen statt. Nach längeren Beratungen ist man übereingekommen, im Rahmen einer jeden Organisation Schulvormundschaftsräte, ähnlich wie in den Volksschulen, zu ernennen, denen die Pflicht obliegen würde, dafür zu sorgen, daß das Gesetz über den Besuch der Fortbildungsschulen sowohl von seiten der Hörer wie auch der Unternehmer eingehalten wird. Weiter wurde beschlossen, sich an das Arbeitsministerium mit der Bitte zu wenden, anzuordnen, daß die Unternehmer ein Verzeichnis der im August in ihren Betrieben beschäftigten Jugendlichen vorlegen, um eine bessere Kontrolle derjenigen Jugendlichen zu haben, die die Fortbildungsschulen besuchen müssen.

Neue Verwaltung des Verbandsrates der Feuerwehren.

Gestern fand eine Vollversammlung des Verbandsrates der Feuerwehren aus der Lodzer Wojewodschaft statt, in der nach Erledigung einer ganzen Reihe von Angelegenheiten folgende Mitglieder der Verwaltung gewählt wurden: Präses wurde durch Zuruf der Lodzer Wojewode Jaszczolt, zum Vizepräses Vizewojewode Roznicki, zu Mitgliedern Dr. Alfred Grohmann, der Kommandant der Lodzer Feuerwehr, Belij-Prazmowski, der Vorsitzende des Radomsker Kreises, Starost Rzewski, Mlodzianowski, Rechtsanwalt Jasienski, Cielecki, zum Inspektor durch Zuruf Mieczyslaw Kul gewählt. Vertreter der Verwaltungsmitglieder wurden: Dr. Lidmanowicz und Kazimierz Mniewski. (p

Silberhochzeit.

Heute feiert der Mechaniker Stefan Hanisch mit seiner Ehefrau Anna geb. Litke das seltene Fest des 25. Ehejubiläums. Auch wir gratulieren!

Betrunkene dürfen nicht in der Straßenbahn fahren.

Die Direktion der elektrischen Straßenbahn hat eine heute in Kraft tretende Verordnung erlassen, wonach Personen in betrunkenem Zustande nicht mit der Straßenbahn befördert werden dürfen. Kondukteure und Wagenführer, die diese Verordnung nicht beachten, werden in jedem Falle mit 2 Zloty bestraft. (Wid)

„A. S. Der Unsichtbare".

Von **Edgar Wallace.**

(42. Fortsetzung)

„Sie kennen John Severn nicht? Hat Ihr Onkel Ihnen gegenüber niemals eine solche Persönlichkeit erwähnt?"

„Nein. Ich möchte Ihnen aber noch etwas wegen des Geldes sagen, Macleod. Ich will nicht in Ungelegenheiten kommen, wenn es sich vermeiden läßt. Ich habe es wirklich nur genommen, um es in Sicherheit zu bringen. Wie haben Sie es denn herausgefunden?"

„Sie kennen meine Methoden, Wilmot", erwiderte Andy sarkastisch. „Die ganze Sache kann für Sie sehr übel werden. Ich gebe Ihnen nur den guten Rat, sich möglichst weit entfernt von Downer zu halten. Der hat mit Ihnen gar kein Erbarmen und wird Sie ebensogut verraten wie er Abraham Selim verraten würde. wenn er ihm bekannt wäre."

Ein ähnlicher Gedanke war dem jungen Mann auch schon gekommen.

„Wegen der Verleumdungsklage ist auch Downer nicht ganz wohl", meinte er. „Ich glaube, in der Morgenzeitung wird er weniger angriffslustig sein. Außerdem wird ihm ja auch das dramatische Dazwischentreten Selims genügend Stoff für einen Artikel geben."

Andy war derselben Ansicht. Er sprach noch einmal bei Stella vor, ehe er zum Gästehaus ging. Scottie hatte sich schon zur Ruhe gelegt, er war tugendhaft geworden.

„Alle Leute in Beverley sind über den Artikel sehr ungehalten und haben mir ihre Sympathie ausgedrückt", sagte Stella. „Ich habe noch nie soviel Besuche erhalten als heute. Sheppards waren hier, Masons, sogar die Gibbs, die doch so ruhige Leute sind. Alle sind sehr aufgebracht über Artur Wilmot. Was wird die Zeitung wohl morgen bringen?"

„Sehr wenig. Downer wird des langen und breiten über den Einbruch in Wilmots Wohnung berichten und den Besuch dieses geheimnisvollen Abraham Selim mit allem Raffinement schildern. Er wird auch die Gelegenheit wahrnehmen, um sich von allem Verdacht freizusprechen. Die Leute bedrohen die Zeitungen häufig mit einer Verleumdungsklage in ähnlichen Fällen, es kommt jedoch selten zur Ausführung. Aber Downer wußte, daß er den Bogen überspannt hatte. Ich habe schon gemerkt, daß er etwas nervös war, als ich heute morgen seinen Brief erhielt. Das sah ihm gar nicht ähnlich, eine Art Entschuldigung zu schreiben, denn in Wirklichkeit kümmert er sich nicht im geringsten um meine Meinung. Es gehört sehr viel dazu, ihn nervös zu machen, es waren ihm aber wahrscheinlich schon selbst Zweifel an der Glaubwürdigkeit Wilmots gekommen."

Die Schleier, die über den geheimnisvollen Mord von Beverley Green lagen, wurden immer dichter und undurchdringlicher. Auch Abraham Selims Erscheinen brachte Andy der Lösung keinen Schritt näher. Warum hatte der Mann sich so großen Gefahren ausgesetzt, um einen offensichtlich wertlosen Trauschein in seinen Besitz zu bringen? Wer war dieser John Severn und wer war das Dienstmädchen Hilda Masters?

Er wartete im Gästehaus und erhielt von Zeit zu Zeit telephonische Berichte von den Polizeibeamten, die die Gegend nach dem Fremden absuchten. Die Polizeitruppen der Nachbarorte unterstützten sie. Die Hauptstraßen wurden abpatrouilliert und die Nebenwege überwacht. Mit seiner geringen Mannschaft konnte er allerdings das offene Land nicht absuchen, das mußte bis zum Tagesanbruch warten.

Um ein Uhr nachts trat er aus dem Gästehaus heraus, um ein wenig frische Luft zu schöpfen. Das Zimmer wurde ihm zu heiß und zu eng und er hatte Kopfschmerzen bekommen.

In Beverley Green war jedes Haus dunkel, nicht einmal aus Stellas oberem Zimmer drang ein Lichtschein.

Inspektor Dane kam eben mit dem Rade an, um ihm den letzten Bericht persönlich zu überbringen.

„Wir haben jedes Auto zwischen hier und Crawford Corner angehalten. Glauben Sie, daß es ratsam wäre, eine Durchsuchung aller Häuser von Beverley Green vorzunehmen?"

„Wir haben jedes Auto zwischen hier und Cranford Corner angehalten. Glauben Sie, daß es ratsam wäre, eine Durchsuchung aller Häuser von Beverley Green vorzunehmen?"

„Ich wüßte nicht, was wir dadurch gewinnen könnten. Sollte Selim tatsächlich ein Bewohner des Ortes sein, so könnten wir seine Identität durch eine Haussuchung auch nicht feststellen. Außerdem ist es unmöglich, jedes Haus vollkommen gründlich zu durchsuchen, und es wäre auch gesetzwidrig, wenn wir nicht die nötigen Befehle aus der Hauptstadt erhalten haben. Vielleicht —"

Andy wurde in seiner Rede plötzlich unterbrochen, denn durch die Stille der Nacht tönte ein Schuß. Gleich darauf fielen ein zweiter, ein dritter und nach kurzer Zeit noch ein vierter. Sie kamen aus der Richtung der Hügel jenseits des Ortes.

„Wilddiebe können es nicht gut sein", erklärte Inspektor Dane.

„Wilddiebe brauchen gewöhnlich keine Revolver — und ich möchte darauf schwören, daß es Pistolenschüsse waren!"

Das Telephon im Gästehaus klingelte stürmisch. Die Haustür war offen stehengeblieben, und sie hörten es schon, bevor Johnston eilig herausgestürzt kam, um Andy zu rufen.

„Mr. Boyd Salter ist am Apparat. Er möchte Sie dringend sprechen!"

Andy eilte hinein und nahm den Hörer auf.

„Sind Sie es, Mr. Macleod? Haben Sie die Schüsse gehört?"

„Jawohl."

„Ich habe geschossen. Es ist ein Raubüberfall auf Beverley Hall gemacht worden. Es versuchte jemand, einzubrechen. Er ist nach Spring Covert zu entflohen. Können Sie hierherkommen?"

Andy holte seinen Wagen aus der Garage des Gästehauses und fuhr mit Inspektor Dane in schnellstem Tempo die Hauptstraße entlang.

Mr. Boyd Salter sah blaß und angegriffen aus. Er trug einen Schlafrock über seinen Pyjamas und erwartete die Beamten in seiner Bibliothek.

„Es tut mir leid, daß ich Sie stören mußte, Macleod", begann er.

„Haben Sie den Mann zu Gesicht bekommen?" fragte Andy schnell.

„Ich konnte ihn nur von hinten sehen. Er muß mindestens schon eine halbe Stunde im Hause gewesen sein, bevor ich ihn hörte. Ich hätte wahrscheinlich gar nichts von der Sache gemerkt, wenn der Kerl nicht die Kühnheit besessen hätte, in mein Schlafzimmer zu kommen."

Er zeigte ihnen das Fenster, das aufgebrochen worden war. Es lag in dem kleinen Arbeitszimmer neben der Bibliothek.

„Er war auch in der Bibliothek selbst. Sehen Sie, diese Schubladen sind auch gewaltsam geöffnet worden."

Die Fächer waren ganz herausgezogen, ihr Inhalt auf den Boden verstreut.

(Fortsetzung folgt.)

Ausschreitungen eines betrunkenen Soldaten.

Vor einiger Zeit wurde der Lodzer Henryk Kowalski zum Militär eingezogen und beim 37. Inf.-Regt. in Kutno stationiert. Es gefiel ihm jedoch dort nicht lange. Eines Tages nahm er „polnischen Urlaub" und begab sich nach Lodz. Das Regiment entsandte Steckbriefe und benachrichtigte die Lodzer Gendarmerie. Vorgestern abend hörte eine Polizeipatrouille auf ihrem Rundgang in der Kilinskiego laute Schreie. Als die Polizisten den Rufen nachgingen, bot sich ihnen ein ungewöhnlicher Anblick. Es hatte sich eine kleine Menschengruppe angesammelt, die mit großem Interesse das Gebahren eines in Soldatenuniform gekleideten Mannes beobachtete, der vor dem Zaun am Garten von Scheibler und Grohmann stand und mit dem gezogenen Bajonett einen anderen Mann zu erreichen versuchte, der auf dem Zaun saß, sich aber nicht rühren konnte, weil sich sein Mantel am Zaun verfangen hatte. Es erwies sich, daß der Soldat vollkommen betrunken war und ohne allen Grund die Straßenpassanten mit dem Bajonett zu bedrohen angefangen hatte. Zwei der Angegriffenen hatten sich auf einen Baum geflüchtet, während der dritte über den Zaun hinweg zu entkommen suchte. Die Polizisten warfen sich sofort auf den Betrunkenen, um ihn zu entwaffnen, doch leistete er Widerstand und bedrohte die Polizisten mit dem Bajonett. Inzwischen begann der Soldat zu ermatten, so daß er schließlich doch von den Polizisten entwaffnet werden konnte. Dabei biß der Betrunkene einen Polizisten in die Hand, trat den anderen mit Füßen und zerriß beiden die Uniform. Der Ausgang des Kampfes wäre ungewiß gewesen, wenn nicht in diesem Augenblick eine Autotaxe mit mehreren Gendarmen angekommen wäre, bei deren Anblick der Betrunkene jeden Widerstand aufgab. Bei der Feststellung der Personalien ergab es sich, daß es sich um den Deserteur Henryk Kowalczyk handelt. Er wurde ins Gefängnis zur Verfügung des Staatsanwalts eingeliefert. (p)

Heute Urteil im Banditenprozeß.

Das Gerichtsverfahren gegen die Bande Kaczmareks und Szczecinskis ist bereits beendet worden. Das Urteil wird heute nachmittag verkündet werden. Das Ergebnis dieses Urteils ist nicht schwer vorauszusehen. (p)

Mißglückter Banditenüberfall.

In der gestrigen Nacht wurde auf das Anwesen des Kubiak im Dorfe Wroblew bei Lodz ein Ueberfall verübt. Gegen 12 Uhr, als das Ehepaar bereits schlief, drang durch das Fenster ein Mann ein, der sie mit dem Tode bedrohte, wenn sie Lärm schlagen sollten. Frau Kubiak schrie aber dennoch auf, weshalb der Bandit auf sie zusprang und ihr mit einem schweren Gegenstand einen Schlag auf den Kopf versetzte. Dann forderte er von Kubiak die Herausgabe des Geldes. Als ihm 30 Zloty ausgehändigt worden waren, begann der Bandit die ganze Wohnung zu durchsuchen, wobei er weitere 80 Zloty fand. Dann drohte er noch einmal den beiden Bauern und verschwand in der Dunkelheit. Die Ueberfallenen benachrichtigten sofort die nächste Polizeistation, die eine Untersuchung einleitete. Während der Haussuchung bei dem Arbeiter im Dorfe, Wincenty Hebel, fand man 133 Zl., über die er sich nicht ausweisen konnte. Ins Kreuzverhör genommen, gestand er den Ueberfall ein. Er wurde verhaftet und unter Bedeckung nach Lodz ins Untersuchungsamt gebracht. Das Geld wurde den Beraubten wieder erstattet. (p)

Unfall bei der Arbeit.

In der Trocknerei von Stamm in Konstantynow trug sich vorgestern ein Unfall zu, der furchtbare Folgen hatte. Der Arbeiter Stefan Blaszczyk, Dluga 35, näherte sich zu sehr einer Maschine, so daß er plötzlich von einer Kurbel am Kopf getroffen wurde. Der Stoß war so heftig, daß die Schädeldecke eingedrückt wurde und das Gehirn hervortrat. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse herbeigerufen, die den Unglücklichen in hoffnungslosem Zustande nach dem Poznanskischen Krankenhaus überführte. (p)

Der heutige Nachtdienst in der Apotheken.

L. Pawlowski (Petrikauer 307), S. Hamburg Glowna 50), B. Gluchowski (Narutowicza 4), J. Sitkiewicz (Kopernika 26), A. Charemsa (Pomorska 10), A. Zotasz (Plac Koscielny 10). (p)

Altweibersommer.

Weiße Fäden fliegen über das Land. Die immer noch sommerliche Welt ist tagsüber in goldigen Schimmer getaucht. Herber Duft von Früchten weht traumhaft daher. Altweibersommer!

Wie silberner Schimmer auf dem Haupte einer müden Matrone zieht hauchzartes Gewebe sich über Stoppeln und Stauden. Die laue Luft umfächelt wohlig Feld und Wald. Sie nimmt die Fäden spielend in ihre braunen Hände, hält sie ein wenig ans Licht und läßt sie dann davonflattern. Ueber die Aecker, über die Wege schweben sie dahin.

Ein munterer Sonnenstrahl greift sie auf. Er läßt sie aufleuchten, daß der Menschen Augen gefesselt werden. Dann hüpft er weiter, umgaukelt in harmloser Neckerei ein paar bunte Distelbüsche, wirft spielend helles Licht in eine Ackerfurche und verliert sich dann zwischen den Gräsern am Rain.

Die weißen Fäden flattern wie Falter in Sonnenseligkeit. Wenn sie einen Strauch streifen, hält er sie fest und läßt sie eine Weile wie Fahnen im Winde sich wiegen.

Von der Unrast des Sommers müde gewordene Vögel huschen von Zweig zu Zweig. Blanke Schwarzaugen blicken rätselvoll in den Himmel. Dort ziehen Scharen gefiederter Sänger südwärts ins warme Winterquartier. Sehnsüchtige Vogelstimmen klingen herauf und entschwinden in dunstiger Ferne.

Der Wald ist still. Das Jahr eilt seiner Vollendung entgegen. Hoch oben schwimmen weiße Wolkenschiffe. Mit geschwellten Segeln treiben sie unbekannten Landen zu.

Eine ruhevolle Stunde spannt ihre weiten Flügel auf. Vor den träumenden Augen verblaßt das grelle Licht des Mittags. Die alte Mutter Erde breitet ihre gebefreudigen Hände: Sieh und nimm! Und braune, blanke Augen, irgendwo verloren zwischen letztem Grün und Sonne und Wolken nicken froh: Nimm!

Weiße Fäden fliegen über das Land.

Altweibersommer!

19. Staatslotterie.

5. Klasse — 20. Tag.

(Ohne Gewähr.)

25 000 Zloty: Nr. 141933.
15 000 Zloty: Nr. 184649.
10 000 Zloty: Nrn. 18643 26152 176241.
5000 Zloty: Nrn. 85235 136224 149318 172809.
3000 Zloty: Nrn. 27400 31976 35937 41418 114846 148858.
2000 Zloty: Nrn. 1070 56422 84000 113071 145857 112106.
1000 Zloty: Nrn. 27430 33142 34891 50415 57697 59621 74711 100281 104530 171544 175341.
600 Zloty: Nrn. 9170 21071 24817 37708 41155 63616 65816 70537 83464 88466 91865 92191 95368 98662 102622 107782 117814 121488 125757 127583 136425 137166 137505 151021 156946 162759 165335 168451.
500 Zloty: Nrn. 1182 2381 3190 4828 5882 10357 10656 12966 14172 14436 15355 18481 20264 21288 23651 23668 23693 23910 24279 26336 27269 28488 28924 29624 35765 38126 41023 42998 43629 44899 45391 46113 53555 54706 56080 57200 58544 58915 59774 60329 62952 64114 65686 6740567407 68312 69241 69903 71397 78722 78835 79282 79743 80563 80854 81142 81668 81749 83247 83385 87489 87704 93236 93275 93574 93639 96296 97066 97158 100584 100420 101757 104870 105177 106855 107009 107398 108067 109670 112482 113615 114235 115136 116449 117705 117916 118394 120680 120966 121287 121757 122143 123712 124382 126279 128846 129427 129868 131465 132438 132729 134959 137679 139210 140127 141617 142036 142476 143018 143020 143167 143425 143663 144340 144473 145468 146281 147646 149606 150427 151729 152521 154071 154204 154815 154859 155186 158454 159374 160819 160862 161272 162023 167668 167791 168086 169237 169377 171058 174065 174239 174467 175210 180235 180491 180575 180922 181036 182151 182679 183317.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" einzusehen.

Vom Handelsgericht.

Vertrag der Firma Tassel u. Korczyn mit den Gläubigern.

Die fallite Firma Tassel u. Korczyn in Krakau wandte sich an den Verband der Lodzer Fabrikanten mit der Bitte, ihren Gläubigern mitzuteilen, daß der Vertrag mit ihnen am 10. Oktober abgeschlossen werden soll. (p)

Gesuche um Gerichtsaufsicht.

Der Handelsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts sind nachstehende Gesuche um Gerichtsaufsicht zugegangen:

Die Firma „Gebr. Kassermann u. Rangewicz", Textilwaren, Petrikauer 115, bittet infolge der allgemeinen Wirtschaftskrisis um Gerichtsaufsicht. Obwohl die Inhaber Ende 1928 Privatkapital in das Geschäft hineinsteckten, um das Umsatzkapital zu erhöhen, mußten doch die Rohmaterialienkäufe reduziert werden. Nichtsdestoweniger geriet die Firma in Zahlungsschwierigkeiten, weil auch die Käufer ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen und hohe Zinsen für Privatkapital und Diskont zu zahlen waren. Außerdem wurde die Firma im Juni d. Js. noch um 33 000 Zloty bestohlen. Die Aktiva betragen 425 693,44 Zloty, die Passiva 320 669,87 Zloty.

Die zweite Eingabe kommt von den Eheleuten Moszek Kersz und Malka Wroblewski, die in der Nowomiejska 21 einen Groß- und Kleinhandel in Zuckerwaren betreiben, und zwar seit 35 Jahren. Im vorigen Jahre geriet die Firma in Zahlungsschwierigkeiten und wurde am 29. Dezember für fallit erklärt. Am 12. Februar 1929 wurde das Falliment aufgehoben und die Firma befriedigte ihre Gläubiger mit Wechseln, ausgestellt bezw. giriert von den Eltern der Frau Wroblewska und sichergestellt auf Immobilien. Vorläufig seien sie jedoch nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen und bitten um 3monatigen Zahlungsaufschub. Die Aktiva betragen 173 450 Zloty, die Schulden 38 241 Zloty.

In der am Sonnabend stattgefundenen Sitzung der Handelsabteilung des Bezirksgerichts wurde der Firma Saul Rizenberg, Seidenwarenfabrik in der Wolczanska 66, Fabrikslager in der Petrikauer 28, Zahlungsaufschub auf 3 Monate gewährt. Zum Aufsichtsrichter wurde Szczepan Mazurowski und zum Richterkommissar Ludwig Koral ernannt. (Wid)

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

28. Sept.	Luftdruck in mm	Lufttemp. Celsius	Luftf. Proz.	Windrichtung	Windstärke m s	Grad der Bewölkung
7 U.	749,9	+ 8,9	85	S W	2	wolkenlos
13 U.	742,0	+ 19,2	75	S W	3,5	heiter
21 U.	747,6	+ 13,8	91	S	2	wolkenlos

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 19,8
tiefste Temperatur + 8,1
Regenmenge in mm 00

Vom Arbeitsgericht.

Bei S. W. Lenczycki u. Co. in der Rokicinska 7 war der Weber Johann Weidemeier beschäftigt, den die Firma am 15. Juni ohne 14tägige Kündigung entließ. Weidemeier wandte sich mit einer Klage an das Arbeitsgericht und bat, ihm 57 Zloty zuzusprechen. Das Gericht gab diesem Gesuch statt und verurteilte die Firma zur Zahlung der 57 Zloty zuzüglich 10 Prozent vom 29. Juni ab. — In der Firma L. und A. Sz. Eisenberg, Gdanska 105, war Henoch Oberzanka als Arbeiter angestellt, dem die Firma indessen den Lohn nicht auszahlte, so daß er bereits 1150 Zloty zu bekommen hatte. Schließlich gab ihm die Firma einen Wechsel über 1050 Zloty, den sie aber nicht einlöste und das Handelspatent auf einen gewissen Tintpulwer überschreiben ließ. Das Arbeitsgericht sprach dem Arbeiter 800 Zloty zu, den Rest der Forderung wies es ab. (Wid)

Vereine ∘ Veranstaltungen.

Das große Feuerwehrfest im Helenenhof.

Anläßlich des Abschlusses der Feuerwehrwoche fand am Sonntag nachmittag im Helenenhof eine große Feier statt, die, begünstigt von schönem Wetter, einen imposanten Verlauf nahm. In großen Scharen war die Bevölkerung von Lodz herbeigeilt, um auf diese Weise zum Gelingen der Veranstaltung mit beizutragen und der Feuerwehr ihre Sympathie zu bekunden. Das reichhaltige und gediegene Programm der Feier wurde in zwei gesonderten Teilen abgewickelt, und zwar wurde von der Orchestermuschel im Garten Musik und Gesang geboten, während auf dem Sportplatz Fahrrad- und Boxkämpfe ausgetragen wurden.

Der musikalische Teil wurde vom Scheiblerschen Orchester unter Meister Thonfelds Leitung ausgeführt, wobei Kapellmeister Thonfeld einige Kompositionen mit seinen Musikanten zu Gehör brachte. Der gesangliche Teil wurde von den polnischen Gesangvereinen „Lyra", „Arfa", Gemischte Chor der Kathedrale, „Lutnia", „Harmonia", „Moniuszko" und dem Gemischten Chor des 5. Feuerwehrzuges, sowie von der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine bestritten. Es war geradezu ein Wetteifern der Sänger und der Zuhörer bekam eine große Fülle von recht guten gesanglichen Darbietungen zu Gehör. Zur Ehre der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine kann gesagt werden, daß die unter Frank Pohls Leitung vorgetragenen Lieder „Heimweh" und „Das Wandern ist des Müllers Lust" zu den besten Leistungen des Nachmittags gezählt werden können.

Während nun im Garten die Sänger ihre Lieder erschallen ließen, kämpften die Sportler auf dem Sportplatz um die Palme des Sieges. Besonderes Interesse erweckten die Radrennen. Der 1. Vorlauf gewann Schmidt vor Raab und Kolodziejczyk, den 2. Siebert vor Rettig und Blau, den 3. Einbrodt vor Brauner und Gitzel. Den Zwischenlauf der Zweiten gewinnt Brauner. Im Finale siegt Schmidt in der Zeit von 14¾ Sekunden vor Siebert, Brauner und Einbrodt. Den amerikanischen Lauf auf 25 Kilometer gewinnt das Paar Schmidt-Siebert, 2. Einbrodt-Brauner, 3. Raab-Wiesniewski, 4. Elsner-Kolodziejczyk. Das mit Spannung erwartete Hydroballspiel endete unentschieden. Den Boxkämpfen, die von den Vereinen „Zjednoczone", „Sokol" und „Poznanski" bestritten wurden, wurde kein größeres Interesse entgegengebracht. Am Abend wurde ein wunderbares Feuerwerk abgebrannt, das die Festteilnehmer in helle Begeisterung versetzte.

Mit der Veranstaltung dieses Gartenfestes hat die Feuerwehrwoche einen glänzenden Abschluß gefunden. Es ist zu erwarten, daß der Kassenerfolg ebenfalls ein recht bedeutender sein wird.

Konkurrenz-Meisterschaftsschießen der Bürgerschützengilden aus der Lodzer Wojewodschaft. Uns wird geschrieben: Am Sonntag, den 6. Oktober, findet in Pabianice (Schützenplatz der dortigen Bürgerschützengilde) das Konkurrenz-Meisterschaftsschießen der Bürgerschützengilden aus der Lodzer Wojewodschaft statt. Die Verwaltung der Pabianicer Gilde, der in diesem Jahre die Ehrenpflicht des Veranstaltungskomitees zufiel, bemüht sich, das Meisterschaftsschießen im Sinne und ganz nach der alten Tradition abzuhalten. Alle Herren Schützen sollen sich im Lokal der Pabianicer Gilde (Turnhalle) pünktlich 9 Uhr vormittags in voller Uniform, sowie mit aller persönlichen Schützenauszeichnungen (inklusive Vorkriegsorden) einfinden. Die Herren,die bisher noch keine Uniform besitzen, sollen nach Möglichkeit in „schwarz", aber mit ihren Orden erscheinen. Von dem Schützenlokal aus werden sich die Schützengilden in Reih und Glied unter den Klängen des sie begleitenden Orchesters nach dem Schützenplatz begeben, woselbst nach einer kurzen Ansprache des Herrn Kommandanten der gastgebenden Gilde das Meisterschaftsschießen beginnen wird. Nachher findet im Schützenlokal die Dekorierung der Meister im Freihand- und Auflegeschießen für das Jahr 1929 statt, worauf der gesellschaftliche Teil des Programms beginnen wird.

Familienabend im Danysz-Verein. Die Zeit der Gartenfeste ist nunmehr vorüber und die gemütlichen Familienabende in unseren deutschen Vereinen beginnen nun wieder. Den Anfang machte der Gesangverein Danysz, der seine Freunde und Gönner am vergangenen Sonnabend zu einem Familienabend nach dem Vereinslokal einlud. Man war der Einladung gern und zahlreich gefolgt. Nachdem der Vereinspräses, Herr Karl Gärtig, den Abend mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnet hatte, trug der Chor unter Leitung des Herrn Karl Opitz vor, die wohlverdienten Beifall fanden. Nun griff unter die Anwesenden bald eine fröhliche Stimmung Platz, wozu ganz besonders die bekannten Vereinshumoristen Roth, Schindler und Tölg beitrugen. Man lachte herzlich und quittierte mit wohlgemeintem Beifall. Bei Tanz und fröhlichem Treiben blieb man bis zum hereinbrechenden Morgen beisammen.

Von der Tätigkeit der Polnischen Y.M.C.A. in Lodz. Im laufenden Schuljahre entwickelt die Polnische Y.M.C.A eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete der Aufklärung, der Erziehung und des Sportes. Die Arbeit in diesen Richtungen hat merkliche Fortschritte zu verzeichnen. Geben sich doch immer breitere Kreise der Bevölkerung unserer Stadt Rechenschaft darüber, welche große Bedeutung der Bildung des Geistes und des Charakters sowie der körperlichen Ertüchtigung beizumessen ist. Zöglinge der Volk-. Mittel- und Fachschulen

Männer reiferen Alters aus den verschiedensten Arbeitsgebieten finden in der Organisation der Polnischen Y.M.C.A. in besonderen Sektionen ausreichende Möglichkeit für die Auswirkung ihrer Bestrebungen zur geistigen und körperlichen Ertüchtigung.

Eine besondere Sektion für Knaben (Petrikauer 243) befriedigt in sehr ausreichendem Maße die Bedürfnisse der Jugend außerhalb der Schule. Die Sprachkurse (Französisch, Deutsch, Englisch) geben den Teilnehmern bei sehr günstigen Bedingungen nach Ablauf von 1½ Jahren die Befähigung, sich der fremden Sprache frei zu bedienen. Die Fachkurse (Radiotechnik, Baufach, Tischlerei, eine bereits das zweite Jahr bestehende Baumeisterschule mit 3jährigem Lehrgang — die einzige auf dem Gebiete unserer Wojewodschaft —, endlich eine Schule für Kraftfahrer (Al. Kosciuszki 68) wollen bei breiteren Kreisen der Arbeitenden zur Vertiefung des Fachwissens beitragen. Eine reiche Bibliothek, ausliegende Zeitschriften, Liebhabervorstellungen, wissenschaftliche Vorträge und Spiele — das ist ein Gebiet, auf dem jeder Mensch, der ernst an seine gesellschaftliche Vervollkommnung denkt, ein reiches Arbeitsfeld und würdige Zerstreuung findet. Endlich wird auch der Sport in allen seinen Zweigen von der Polnischen Y.M.C.A. in Lodz gebührend berücksichtigt.

Sport.

Was der nächste Fußballsonntag bringt.

Am kommenden Sonntag gelangt nur ein Ligameisterschaftsspiel zum Austrag, und zwar Polonia—Ruch.

Außerdem finden folgende Aufstiegsspiele statt: L. Sp. u. Tv. — Polonia in Lodz, Legja — Marymant in Posen, Podgorze — R. K. S. (Radom) in Krakau, 42. Infanterieregiment — 82. Infanterieregiment in Bialystok.

Krakau — Lodz am kommenden Sonntag.

Dieser Städtekampf, der anfänglich auf Grund von Falschmeldungen nicht stattfinden sollte, kommt nun am kommenden Sonntag auf dem W. K. S.-Platz um 15.30 Uhr zum Austrag. Krakau stellt folgende Elf: Malczyka (Cracovia), Pychowski, Nowak (Wisla), Ptak, Chruscinski (Cracovia), Nagraba (Garbarnia), Kubinski (Cracovia), Czulek (Wisla), Smoczek (Garbarnia), Kozok (Cracovia) und Bator (Garbarnia). Trotzdem Reymann, Balcer und Pazurek fehlen, die in Graz gegen Oesterreich spielen werden, bleibt diese Mannschaft dennoch Favorit. Das Lodzer Team wird demnächst bekanntgegeben werden.

Aus dem Reiche.

Dreister Bahnüberfall.

In der Nacht auf Montag wurde im Zuge Nr. 822 zwischen Biala-Podlaska und Miendzyrzecz ein dreister Ueberfall verübt. In das Abteil 1. Klasse drang ein mit einem Stein und einem Messer bewaffneter Mann ein und überfiel den dort schlafenden Kapitän des Hauptstabes, Maciej Katyl. Der Offizier setzte sich energisch zur Wehr und versuchte seinen Revolver aus der Manteltasche zu erlangen. Der Strolch versetzte ihm darauf drei Messerstiche und sprang, da der Kapitän die Tür des Abteils versperrt hatte, aus dem Fenster auf das Bahngleis, geriet aber unter den aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Zug Nr. 811. Die Züge wurden angehalten. Der verunglückte Strolch wurde hervorgeholt und nach dem Krankenhaus in Lukow abtransportiert. Er starb jedoch an seinen Verletzungen, bevor noch das Krankenhaus erreicht werden konnte.

---

kw. **Konstantynow.** Opfer der Arbeit. Am Montag vormittag war man in der mechanischen Schlosserei von O. Stamm in Konstantynow dabei, einen eisernen Behälter, welcher zur Aufnahme von Petroleum diente, mit einem autogenen Schweißapparat zu schweißen. Plötzlich erfolgte eine furchtbare Detonation, die weithin in der Stadt hörbar war. Durch die Explosion der im Behälter enthaltenen Gase wurde derselbe zersprengt, wobei ein Eisenstück dem Schlossergesellen Blaszczyk Wladyslaw an den Kopf schlug, daß die Nase abgerissen und die Stirndecke durchschlagen wurde. Der sofort herbeigerufene Arzt sowie der Feldscher legten dem Verletzten einen Notverband an. Es wurde die Hilfsbereitschaft der Lodzer Krankenkasse angerufen, welche den Schwerverletzten in ein Spital überführte. An ein Aufkommen des Verunglückten wird gezweifelt.

kw. — Grundsteinlegung zu einer jüdischen Synagoge. Am Donnerstag voriger Woche fand hier am Plac Kosciuszki die feierliche Grundsteinlegung zu einer neuen Synagoge statt. Zu diesem Festakte waren Vertreter der Staats- und Kommunalbehörden sowie der jüdischen Gemeinden erschienen.

Sieradz. Großbrand im Städtchen Lututow. In der Nacht zum Montag brach im Hause eines gewissen Bartoszak in Lututow ein Brand aus. Bevor die verschlafenen Bewohner zur Rettungsaktion schritten, war das Feuer bereits auf andere Häuser übergesprungen, so daß die Ortsfeuerwehr dem entfesselten Element ratlos gegenüberstand und andere Feuerwehren zu Hilfe rufen mußte. Es liefen die Feuerwehren aus Sieradz, Wieruszow, Wenglawic, Zloczew, Sopolniki und Belchatow ein, um mit vereinten Kräften den Brand, der inzwischen sieben Häuser ergriffen hatte, zu löschen. Die Hilfe war indessen zu spät gekommen, denn trotz angestrengter achtstündiger Arbeit sind die sieben Wohnhäuser niedergebrannt. 60 Familien sind obdachlos. Der Schaden dürfte sich auf etwa 100 000 Zloty belaufen. (Wid)

Nowy-Dwor. Schweres Bootsunglück. Bei Nowy-Dwor waren mehrere Arbeiter mit der Hebung eines gesunkenen Schiffes beschäftigt. Nach beendeter Arbeit begaben sich die Arbeiter in einem Boot ans Ufer, als das leichte Boot durch den starken Wellenschlag eines Passagierdampfers zum Kentern gebracht wurde. Sechs Arbeiter fielen ins Wasser, von denen noch drei gerettet werden konnten, während drei andere Arbeiter den Tod in den Wellen des Narew fanden.

Grajewo. Selbstmord eines Bürgermeisters Auf dem katholischen Kirchhof in Grajewo hat am Sonntag der dortige Bürgermeister Waclaw Perlitz durch einen Revolverschuß seinem Leben ein Ende gemacht. Es besteht die Vermutung, daß der Selbstmord mit der Verhaftung eines Aufsehers, eines Wärters und eines Beamten des Magistrats in Grajewo, die sich dienstliche Verfehlungen zuschulden kommen ließen, im Zusammenhang steht. Die Verfehlung dieser Beamten bestand in der Freilassung von bestraften Bürgern aus der Haft.

Radio-Stimme.

Für Dienstag, den 1. Oktober.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 15.40 Wirtschaftsbericht, 16.15 Aviatik, 16.30 Kinderstunde, 18 Populäres Sinfoniekonzert, 22.20 Nachrichten.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 16.30 Kinderstunde, 19.20 Oper: „Das Schreckensschloß“.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 19 Rezitationen.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
12.30 Bildfunk, 13 Schallplattenkonzert, 17.30 Französischer Unterricht, 22.45 Bildfunk, 23.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 Schallplattenkonzert, 14 Märchen, 16.30 Franz Liszt, 17 Unterhaltungsmusik, 18.30 Bücherstunde, 20.30 Großstadtmusik.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
19.20 Schallplattenkonzert, 16.30 Klavierkomponisten, 17.30 Märchenstunde, 19.30 Walzer von Joseph Strauß, 20.30 Oper: „Der Toreador“.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.15 Werbekonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.15 Konzert, 19.20 Vortrag: Erste Hilfe bei Verletzungen und Blutungen.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 17.35 Vesperkonzert, 19.40 Wirtschaftstheorie.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 15.15 Bildfunk, 16 Schubert, Strauß und Lehar, 18 Märchen, 20.30 Konzert der Wiener Philharmonie, 22 Volkstümlicher Abend.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Mittwoch, den 2. Oktober, um 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Zur Besprechung gelangen wichtige Angelegenheiten. Der Vorsitzende.

Miliz aller Ortsgruppen in Lodz!

Heute, Dienstag, abends um 7 Uhr, findet im Lokale der Ortsgruppe Lodz-Zentrum, Petrikauer 109, eine Versammlung der Miliz aller Ortsgruppen in Lodz statt. Da wichtige Angelegenheiten erledigt werden müssen, ist vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Fraktionssitzung.

Donnerstag, den 3. Oktober, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal eine Fraktionssitzung der Stadtverordneten statt.

Der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 18. d. M., findet die ordentliche Sitzung des Vorstandes statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Chojny. Vorstandssitzung. Donnerstag, den 3. Oktober, 8 Uhr abends, findet im Parteilokal eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Zgierz. Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“. Dienstag, den 1. Oktober, findet um 8 Uhr abends im Parteilokal, 3. Maja 32, die erste Gesangstunde statt. Die Sängerfreunde werden höflichst ersucht, an dieser Gesangstunde recht zahlreich teilzunehmen.

Zgierz. Vorstandssitzung. Donnerstag, den 3. Oktober, findet im Parteilokal die ordentliche Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Der Vorsitzende.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 3. Oktober, 7 Uhr abends, findet ein Volkstanzabend statt, zu dem wir nur Mitglieder einladen, die Sympathie dafür haben. Die Turnstunde der Frauenriege fällt somit aus.

Ruda-Pabjanicka. Mittwoch, den 2. Oktober, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Rynkowa 5, ein Vortrag über Wien statt; sprechen wird die Genossin S. Tietze. Jugend- und Parteigenossen sind eingeladen.

Gewerkschaftliches.

Mittwoch, den 2. Oktober, um 6.30 Uhr abends, findet im Lokale Narutowicza 50 eine Vertrauensmännerversammlung statt. Das Erscheinen sämtlicher Vertrauensmänner der Deutschen Abteilung ist unbedingt erforderlich.

Kunst.

Städtisches Theater.

„Die Rivalen“

Schauspiel von Anderson und Stallings. Bühnenbearbeitung von K. Zuckmayer.

Die zweite Premiere des Städtischen Theaters zeichnet sich in zweifacher Weise aus: Erstens einmal will das Theater mit der Zeit Schritt halten, zweitens aber Zugkräftiges bringen. Beides ist gelungen. Dieses amerikanische Schauspiel ist neu, in mancherlei Beziehung, und durchaus geeignet die Häuser zu füllen. Man denke dabei nicht an eine literarisch hochstehende Leistung, an wirkliche Poesie, an tiefen Sinn. Es liegt alles an der Oberfläche und gibt sich in lebhafter Prosa. Darin besteht eben die Geschicklichkeit der Amerikaner. Das einfache Tagesereignis in den lebhaften, fast krassen Farben in markiger, täglicher Sprache mit Technik, gewaltiger oder gar gewaltsamer Technik vor das Auge zu stellen. Statt des Großen und den Massen Unverständlichen, das Mittelmäßige, aber Ansprechende. Amerikanisches Theater ist Volkstheater. Das gute amerikanische Stück für Millionen — Massengebrauchsartikel. Wenn die Intention, wie in den „Rivalen“ eine gute ist, so läßt man sich's gefallen und ruft sogar bravo!

Die Intention der Rivalen ist gut. Gesund und nützlich. Man kann in unserer Zeit nichts besseres tun, als gegen den Krieg wettern. Freilich ist den „Rivalen“ eine Geschichte mit einem Mädchen angehängt, die kräftig, aber dennoch flach ist. Freilich weist das Stück auch „Helden“ auf, während die tiefere Betratung des Krieges sehr wenig von lautem Heldentum weiß. Doch muß man dem Amerikaner die Begeisterung an wackern Boys lassen und auch den Glauben an Mädchen (französische Mädchen), die nichts als naive Geschlechtstierchen sind. Die Verfasser vergelten diese billigen Dingen durch offene, treffende Kritik am Sinn oder der Sinnlosigkeit des Krieges und seiner „Macher“. Die Rivalen sind gute amerikanische Volksware, mit viel Kriegslärm, mit viel, sagen wir, Liebe, Trommeln, Spielen, Singen, Lichtbildern, die sich glänzend einfügen, wo die Bühnentechnik versagt. Aber wirksam ist das Schauspiel. Man muß es den Amerikanern zugute halten, daß sie wegen der Mädchengeschichte das Ziel nicht verfehlt haben. Die Entrüstung gegen das Kriegsgemetzel und gegen die Kriegsmacher, gegen das Sinnlose, Tierische, Abscheuerregende — kurzum die Verurteilung des Krieges, sie bleibt in den Köpfen und Herzen haften.

Vor mir saß eine noch junge Dame, die Gattin eines angesehenen Lodzer Architekten. Ein Mensch jener Hochkultur, der sich nicht durch gleißende Plattheit bestechen läßt und mit Herz und Verstand zugleich urteilen kann. „Was sollen wir Alten“, sagte sie, „mit diesem Stück. Wir Alten haben es durchgelebt, wir wissen, was Krieg bedeutet. Der Jugend muß man dieses Stück zeigen. Unsere Jugend kennt den Krieg nicht ganz, nicht wie er ist. Unsere Jugend muß ihn kennen lernen. Denn sie, die Jugend, ist es, die ihn niederkämpfen muß.“ Es ist wahr. Es geschieht zu wenig gegen den Krieg, und zu viel für ihn. Von staatswegen. Dagegen muß angekämpft werden. Das Stück tut es. Darum ist es willkommen. Der Direktion des Stadttheaters, die es brachte, gehört Anerkennung.

•

Es gehörte viel, um auf unserer kleinen Bühne dieses Stück zu bringen. Es ist aber irgendwie gelungen. Weit wichtiger schien uns für die Aufführung, neben der Ueberwindung der räumlichen Schwierigkeiten, die Rollenführung. Leon Schiller, der Gastregisseur, hat hier die gehegten Erwartungen erfüllt. Die Darstellung war aus einem Guß, klar, stark und natürlich. Kapitän Flagg Kijowski und Sergeant Quirt Krzemienski waren ganz die Gewaltmenschen, wie sie der Krieg erzeugt. Jarkowska ist das gute Geschlechtstierchen ausgezeichnet gelungen. In diesen drei gut durchgeführten Rollen war der Spielerfolg garantiert. Von den kleineren Rollen verdient die Wiedergabe des Generals Tatarkiewicz's besonders hervorgehoben zu werden. Alles übrige war dem Ganzen gut angepaßt. Das, was im Schützengrabenbild theatralisch wirkte, störte nicht, da es sich selbstverständlich gab.

Dieses kleine Stück über große Dinge darf als ein Saisonschlager in gutem Sinne angesehen werden.

Imk.

Das Konzert des russischen Balalajka-Ensembles. Morgen, Mittwoch, um 8.30 Uhr abends, findet in der Philharmonie ein künstlerischer Abend des russischen Balalajka-Ensembles von W. Andrejew statt. Im Programm sind vorgesehen: russische Volkslieder, Zigeunerromanzen, kaukasische Lieder, Lieder Sibiriens, Lieder der Wolgaschiffer, Lieder des fernen Ostens, sowie russische Volkstänze. Das Ensemble tritt in malerischer russischer Volkstracht auf.

Filmschau.

Saison-Eröffnung in der „Luna“. Uns wird geschrieben: Am heutigen Tage zeigt das sympathische Luna-Theater die Eröffnung der Winter-Saison an. Zur Vorführung gelangt das große Filmkunstwerk der Metro-Goldwyn-Mayer „Die Herrin der Liebe“ in Darstellung der berühmtesten Filmsterne Greta Garbo, John Gilbert und Lewis Stone. Diese Namen sprechen für sich selbst und bilden eine würdige Repräsentation für eine so beliebte Kunststätte, wie es das „Luna“-Lichtspieltheater ist. Die Direktion versichert, daß sie in der laufenden Saison dem Lodzer Publikum eine Reihe von Ueberraschungen bieten wird. Das diesjährige Repertoire soll dem vorjährigen, das doch so allgemeinen Beifall fand, noch bei weitem übertreffen.

Der Brand auf dem Moselhof

Roman von Liesbet Dill

10. Fortsetzung.

Sabine hatte sich vorgenommen, den ganzen Goethe durchzulesen; sie war schon am siebenundzwanzigsten Band. Aber es waren neununddreißig Bände ... und sie kam bei dem „Götz von Berlichingen" nicht weiter. So oft sie von Krieg las, malte sie sich aus, daß die Franzosen eines Tages wiederkommen und den Hof anstecken könnten, daß man auswandern müßte, wie früher, als die ganze Moselseite französisch war. Ihr Großvater war sogar als Franzose geboren .. Diese Gedanken flößten ihr Furcht und Unbehagen ein. Und diese schrecklich langweiligen Wahlverwandtschaften, wo immerzu die Gartenanlagen besprochen wurden, und die Personen alle so gleichmäßig sprachen. Auch Werthers Leiden konnte sie nicht so tragisch nehmen. Und dieses Bürgermädchen aus Wetzlar interessierte sie nicht ...

Und schließlich konnten sie auch neununddreißig Bände Goethe nicht über die Tatsache hinwegbringen, daß sie ihr Leben bis jetzt ganz unwürdig verbracht hatte, und daß Ulrich daran schuld war ... Denn er hatte sie ja sogar noch darin unterstützt ...

* * *

Es war Winter, der Hof lag eingeschneit da, die Mosel war zugefroren, die Fähre fuhr nicht mehr, die Schiffer mußten sich mit dem Nachen durch die dicken Eisschollen durcharbeiten. Die Bauern blieben in den warmen, dunstigen Stuben mit den niedrigen Fenstern, besserten ihre Geräte aus, schliefen sich nach harten Arbeitstagen einmal gründlich aus, und verließen die warmen Ofenbänke nur, um das Vieh zu füttern. An solchen Tagen werden Gerüchte ausgesponnen und weitergetragen und der Klatsch gedeiht.

„Wat fehlt dann eigentlich euer Madam?" forschten die Weiber die Mägde vom Hof aus. „Die war doch sonst immer auf dem Platz. Jetzt sieht man sie nicht einmal mehr in der Kirche ..."

Die Mädchen berichteten von den geheimnisvollen Kuren.

Ja, ja, nickten die Weiber. Das war der Fluch Gottes. Hätten die Eltern ihn damals das arme Mädchen heiraten lassen, dann brauchte er jetzt keine Badekuren zu bezahlen.

Der, von dem sie sprachen, befand sich gerade in der Eifel auf einer Kundenreise.

Frau Mathiessen saß in Sabines behaglich erwärmten Schlafzimmer. Der Teetisch war zwischen Bett und Kachelofen geschoben, sie waren bei einem interessanten Thema: die „Vergangenheit des Mannes". Frau Mathiessen behauptete, jeder Mann habe eine Vergangenheit. Sabine setzte sich aufrecht in die Kissen.

„Sehen Sie, Frau Mathiessen, das schwöre ich Ihnen heute, wenn mein Mann eine hätte, er hätte mir alles gesagt. Ich habe ihn einmal gefragt, ob er niemals eine andere vor mir geliebt habe —"

Um Frau Mathiessens Mund spielte ein Lächeln. „Nun, und da hat er gesagt: Niemals!"

„Ja, das hat er mir versichert, und mein Mann sagt keine Unwahrheit", antwortete Sabine. „Aber das schwöre ich Ihnen auch, wenn er gelogen hätte, ich hätte ihm diese Hand zum letzten Male gereicht, nicht, weil er schuldig ist, aber belügen durfte er mich nicht."

„Liebe Frau Sabine", sagte Frau Mathiessen, „ich würde das alles gar nicht tragisch nehmen. Vor allen Dingen aber nicht schwören ... Man weiß nie, in welche Lage man kommt ... Unsere heutigen Verhältnisse sind so unentwickelt, die Rechtsbegriffe so verworren —"

Der Mann nahm zum Beispiel eine Frau in sein Haus, verlangte, daß sie ihm dieses Haus einrichtete, nahm ihr Vermögen in seine Verwaltung, und fand es selbstverständlich, daß die Frau die Vergangenheit ihres Mannes — wie sie auch gewesen sein mochte — stillschweigend hinnahm, ohne je danach zu fragen, geschweige denn, Rechenschaft zu fordern. Von der Frau dagegen verlangte man Reinheit bis zur Ehe. Nahm ein Mann eine Frau mit einer Vergangenheit ohne weiteres in sein Haus? Zum mindesten verlangte er eine Beichte von ihr. Und wehe ihr, wenn sie ihm etwas verheimlicht hätte. Er hatte gesühnt, indem er das arme Mädchen auszahlte, mit Geld abfand. Aber ihre verlorene Ehre, wer ersetzte ihr die? Und das Kind, wer kümmerte sich um das? Um seine Seele? Kein Mensch. Der Vater sicher nicht ... Sie hatte in der Großstadt viele solcher Halbwaisen zu Menschen machen helfen, aber die vielen anderen, die man nicht kannte, was wurde aus denen?

Sabines Herz begann zu klopfen. Eine ungewisse Angst stieg in ihr auf.

„Frau Mathiessen", sagte sie, „Sie wollten vorhin etwas sagen, als ich von der Vergangenheit meines Mannes sprach", begann sie. „Es zuckte um Ihren Mund, als ich das schwor ... Ich bin für Klarheit ... Gibt's eine Unklarheit, ein Gerücht, das ich nicht kenne?"

Eine schwüle Stille entstand. Draußen wirbelte grauer Schnee gegen das Fenster; es war, als hülle er alles ein und schlösse sie ab gegen die Welt da draußen.

Frau Mathiessen schwieg. Sie war überrascht. Sie hatte fest angenommen, daß die junge Frau von diesem Abenteuer Ulrich Entges unterrichtet sei. Um so schlimmer, wenn sie es nicht war. Einmal mußte sie erfahren, was man sich in die Ohren flüsterte, und was ihr die Weiber im Dorfe in den ersten Tagen erzählt hatten. Vielleicht waren diese Gerüchte falsch, dann konnte man aufklären ... beschloß Frau Mathiessen. Und dann ist es eine gute Tat.

* * *

Sabine war erst wie erstarrt. Wie geistesabwesend sah sie Frau Mathiessen an. Sie fand weder Tränen noch Worte. Sie fuhr sich nur immer wieder langsam über die Stirn, und ihre Gedanken suchten zurück in der Vergangenheit. Daß sie niemals etwas davon erfahren! Hatte denn ihre Mutter nichts davon gewußt?

Klarheit zwischen Eheleuten war die erste Bedingung der neuen Ehe. Man verlangte Reinheit von der Frau, aber der Mann konnte sündigen nach Belieben. Er machte das dann wieder mit Geld gut, vielleicht mit dem Geld seiner Frau.

Ihr Geld? Sabine besann sich. Wo war denn ihr Geld? Auf der Bank? Gewiß, Ulrich fuhr ja öfters zur Kreisstadt, um die Zinsen ihres Kapitals abzuheben. Aber besaß sie denn Kapital? Wo war ihr Vermögen angelegt? In Land? In diesem Hause? In den Weinbergen, den Kellereien? Und was geschah mit ihren Zinsen? ... Sie wußte es nicht, sie erhielt das Wirtschaftsgeld jeden Monat, suchte damit auszukommen und kam damit aus. Dies alles mußte einmal zur Sprache zwischen ihnen kommen.

Sie ergriff die Hände der Frau Mathiessen, und sagte: „Ich danke Ihnen."

* * *

Entges besuchte indessen die Gasthäuser auf dem Hochwald und in der Eifel. Er kam vor Sonnabend abend nicht heim. Und seinen Aufenthaltsort wußte sie nicht, er fuhr ja von Ort zu Ort.

Sabine verbrachte eine schlaflose Nacht. Wirre Vorstellungen und schaurige Bilder von menschlicher Verkommenheit jagten sich...

Am anderen Morgen stand sie früh auf und kleidete sich an. Sie wollte mit ihrer Mutter sprechen. Sie hatte ein schwarzes Kleid angezogen und ihren Schmuck abgelegt. Einen schwarzen Hut von einem Verwandtenbegräbnis fand sie im Schrank. Sie setzte ihn auf. Sie wollte von der Mutter aus zum Abendmahl gehen.

Als sie in dem kleinen Zuge saß, der bimmelnd durch das beschneite Wiesental fuhr, sah sie ihren Mann vor sich, wie er ahnungslos durch die Eifel fuhr und sich abends beim Kartenspiel vergnügte, und erbittert dachte sie: So leben wir Frauen blind und ahnungslos am Abgrund dahin ...

Es war ein kalter, dunstiger Wintermorgen, aus den Schornsteinen wirbelte der Rauch schwarz gegen den grauen Himmel, die Mosel floß zwischen ihren treibenden Eisschollen trüb und schwer dahin. Der dicke Fährmann wollte ein gemütliches Gespräch mit Sabine anknüpfen, die er schon als Kind gekannt hatte. Aber sie heftete den Blick auf seine rote Nase, und dachte: Sicher trinkt er und hat zehn Kinder zu Hause, mit denen er sich seine Frau abplagen läßt. Sie tat, als sei sie taub. Die Ueberfahrt schien Stunden zu dauern.

Sie fand die Mutter nicht im Wohnzimmer. Die Köchin sagte, sie sei oben im Schlafzimmer, es sei ihr nicht gut.

Die Mutter krank? Sabine stieg erschrocken die Treppe hinauf. In dem Schlafzimmer waren die grünen Vorhänge zugezogen, das bekannte Bild „Abraham segnet seine Söhne" über den Betten grüßte sie ...

„Mutter, was ist mit dir?"

Ihre Mutter richtete sich in den Kissen auf, und sagte mit schwacher Stimme: „Ach, du bist's, Sabine! Kommst du bei der Kälte?" Sie drückte ihr matt die Hand. Fieber, nein, das hatte sie nicht, auch keine Krankheit, wenigstens keine richtige. „Setz' dich." Der Mutter Hand drückte sie auf den Stuhl neben sich.

Sabine setzte sich, alles schwankte ihr vor den Augen. Eine ungewisse heiße Angst stieg in ihr auf, die drückende Erinnerung an frühere Zeiten, als die sonst gesunde Mutter auch so matt hingestreckt im verdunkelten Zimmer lag ...

„Ja, das ist nun mal so im Leben", sagte endlich die Mutter, „und man muß es hinnehmen ... Ich habe ja nicht gedacht, daß ich das noch einmal durchmachen müßte —"

Da hatte Sabine verstanden, die Worte stockten ihr, sie blieb wie versteinert vor Schreck sitzen.

„Ich hätte es lieber dir gewünscht", fügte die Mutter hinzu und strich der Tochter über das Haupt. Die drückte ihr stumm die Hand.

Ihr Vorhaben, von sich zu sprechen, gab sie auf. Sie fühlte, die Mutter schämte sich dieses Kindes und betrachtete es schon heute als eine Last. Und es war auch eine, mit vierundvierzig Jahren noch einmal Mutter zu werden ...

„Warum bist du denn so feierlich angezogen?" Die Mutter betrachtete Sabines schwarzes, schlichtes Kleid. „Du siehst aus, als ob du etwas Besonderes vor hättest. Gehst du zum Abendmahl?"

Da nahm Sabine die Hände der Mutter und gestand ihr alles ...

Die Mutter hörte sie ruhig an. Dann sagte sie, sie habe alles gewußt.

„Und ihr habt es mir verschwiegen?" rief Sabine, am ganzen Körper bebend.

„Was hätte denn das geändert?" sagte die Mutter. „Eine Vergangenheit hat jeder Mann, und eine vernünftige Frau weiß sich darein zu finden. Wenn er einmal ein Mädchen gern gehabt hat, so ist das tausendmal besser, als wenn er sonst üble Streiche gemacht hätte, wie es Josef Weitz mit seinem berühmten Sohn in Bonn erleben muß, der im Irrenhause endete. Dem Mädchen geht es gut, es hat eine Rente, von der es leben kann, ohne die Hand rühren zu brauchen —"

„Aber ihr Ansehen, ihre Ehre!" flammte Sabine auf.

„Ach, Kind, was fragen denn die Leute viel danach? Das Leben fragt einen auch nicht danach, ob man will oder nicht, das stößt einen nur hinein ins Unglück, und man hat sich immer nur dagegen zu wehren, daß man obenauf bleibt und sich nicht herunterziehen läßt."

„Also dann habt ihr mich alle belogen!" rief Sabine. „Seine Mutter tut, als ob ich den besten Mann hätte, den es gibt. Nun, wenn das der ‚beste Mann' ist, will ich doch einmal den schlechtesten sehen! Und diesem Gewissenlosen sein Leben anvertrauen! — Zu denken, daß diese Frau ein paar Stunden weit von uns wohnt —"

„An Monselfeld brauchst du in deinem ganzen Leben nicht vorbeizukommen!" wandte die Mutter ein.

„Wir sind ja noch neulich daran vorbeigefahren; ich habe die Dächer und den Kirchturm gesehen", rief Sabine. „Jetzt muß ich immer an das Kind denken! Man kann es doch nicht verkommen lassen! Wer weiß, wie es die Mutter erzieht!"

„Jesses Maria!" rief Frau Weitz, und richtete sich auf. „Du wirst doch nicht hingehen und alte Geschichten aufrühren. Du hast einen so braven, tüchtigen, guten Mann; sei zufrieden mit dem, was du hast, und mach' ihm den Kopf nicht warm! Die Schuld ist abgetragen —"

„Von dem Mädchen —"

„Und verjährt —"

„Eine Schuld verjährt niemals", erwiderte Sabine fest.

Die Mutter sah sie an und schüttelte den Kopf. Sie legte sich in die Kissen zurück und seufzte auf. „Ach, da liegt man und muß stillhalten, muß hinnehmen, was Gott schickt. Zwanzig Jahre lang hat man in Furcht gelebt ... Acht Kinder hab' ich großgezogen, dieses kann mir vielleicht den Tod bringen ... Ich bin so müde von diesem Leben ... Ich wollte, Gott hätte **dir** die Kinder all geschenkt."

„Man muß alles nehmen, wie es Gott schickt, hast du einmal früher gesagt", warf Sabine ein.

„Ja, früher hat man manches gesagt. Jeder macht seine Erfahrungen ... Ach, Kind, wie schön könntest du es haben mit deinem guten Manne."

Sabine machte sich los. „Es fängt an zu läuten, ich muß zum Abendmahl ..."

„Ja, geh, aber werd' nicht selbstgerecht, Sabine."

Sie ließ die Tochter gehen, die ihr heute so fremd vorkam, und dachte: Auf diesem Wege wird kein Segen sein, denn sie hat die Demut nicht, sie will ein Geschäft mit dem lieben Gott machen ...

* * *

Sabine ging zum Abendmahl, aber sie war danach unglücklicher als zuvor. Gab es einen Gott, so würde er das rächen ... Mußten sie nun nicht in ewiger Angst leben, daß diese Rache ihnen eines Tages in den Rücken fiel? Bis ins dritte und vierte Glied ... Das Wort stand drohend vor ihr. Ihrer Mutter gab er im Ueberfluß, das, um was **sie** ihn jetzt auf den Knien bat. Wo blieb da seine Gerechtigkeit? Ja, man mußte versuchen, alles zu sühnen, vielleicht stimmte ihn das um und milderte die Strafe ...

Als Entges Sonnabend abend zurückkam und sie den Wagen auf den Hof fahren hörte, ging sie ihm nicht, wie sonst, entgegen. Er trat ein im verschneiten Pelzmantel.

„Oh, du bist aufgestanden", sagte er erfreut, und wollte sie in seine Arme nehmen; aber sie trat einen Schritt zurück. „Ich habe etwas sehr Ernstes mit dir zu sprechen, Ulrich."

„Etwas Ernstes?" sagte er, unbehaglich berührt. „Nun denn, mach's kurz. Was ist los?"

Sabine schloß die Tür.

Draußen wunderte sich die Köchin, warum die Frau nicht schellte, und schickte das Stubenmädchen fragen, ob sie anrichten solle. Aber das Mädchen kam wieder. Es hatte in dem Zimmer einen heftigen Wortwechsel gehört.

Man hörte Sabines helle Stimme laut schallen; dann polterte ein Stuhl, und der Herr erhob seine Stimme.

„Na, Gott sei Dank", sagte die Köchin. „Ich hab' schon gedacht, er könnt' nit mehr kommandieren. Hoffentlich setzt er ihr den Kopf zurecht, daß sie mit dem Kurieren aufhört ..."

Ulrich Entges ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Jawohl, so war es. Er war damals zwanzig Jahre alt, es war ein Jugendstreich, der ihm leid genug war, aber er konnte nichts mehr daran ändern.

„Und du willst es auch gar nicht", warf sie ein.

Er wurde heftig und schlug mit der Faust auf den Tisch. Er gab ja alles zu. Er verteidigte sich nicht und klagte sich auch nicht an. „Sabine, es ist ein Menschenalter darüber vergangen —"

Aber sie hob abwehrend die Hand: „Bis ins dritte und vierte Glied —"

Er nahm ihr die Hand vom Gesicht. „Du sollst nicht weinen, Sabine, man muß sich mit dem Unabänderlichen abfinden."

„Ja, aber für wen arbeiten wir denn?"

Er fuhr auf. „Für uns einmal zunächst, wir sind doch noch keine Greise. Man braucht doch nicht immer an den Tod zu denken. Den Hof kriegen einmal deine Brüder. Deine Eltern können sich nur darüber freuen mit ihren sieben Söhnen."

„Jawohl, mit ihren sieben Söhnen. Die wissen doch wenigstens, für wen sie leben. Aber wir — ich?"

Entges sprang auf, schob den Stuhl an den Tisch und ging hinaus, die Tür ins Schloß schmetternd. Und zum ersten Male trennten sie sich, ohne sich zu versöhnen, und sagten einander nicht Gute Nacht.

* * *

Seit Sabine aufgestanden und an dem kalten Tage über die Mosel gefahren war, fühlte sie Schmerzen an den Oberschenkeln, die sich strahlenförmig nach allen Seiten ausbreiteten.

„Das kenne ich", sagte Frau Mathiessen. „Dagegen hilft nur eine Massage." Sabine fuhr nun jeden dritten Tag nach Trier zu einer Masseuse. Diese Massage war angreifend und schmerzhaft; nachher stellte sich eine solche Müdigkeit bei ihr ein, daß sie zu Hause kaum die Treppe hinauf und in ihr Schlafzimmer kam.

„Wo läuft denn deine Frau wieder hin?" fragte die alte Frau Entges, wenn sie Sabine zur Bahn gehen sah. „Was ist denn das mit ihr? Ist sie wirklich krank?"

„Ich weiß nicht, Mutter. Ich glaube, sie bildet's sich ein."

Fortsetzung folgt